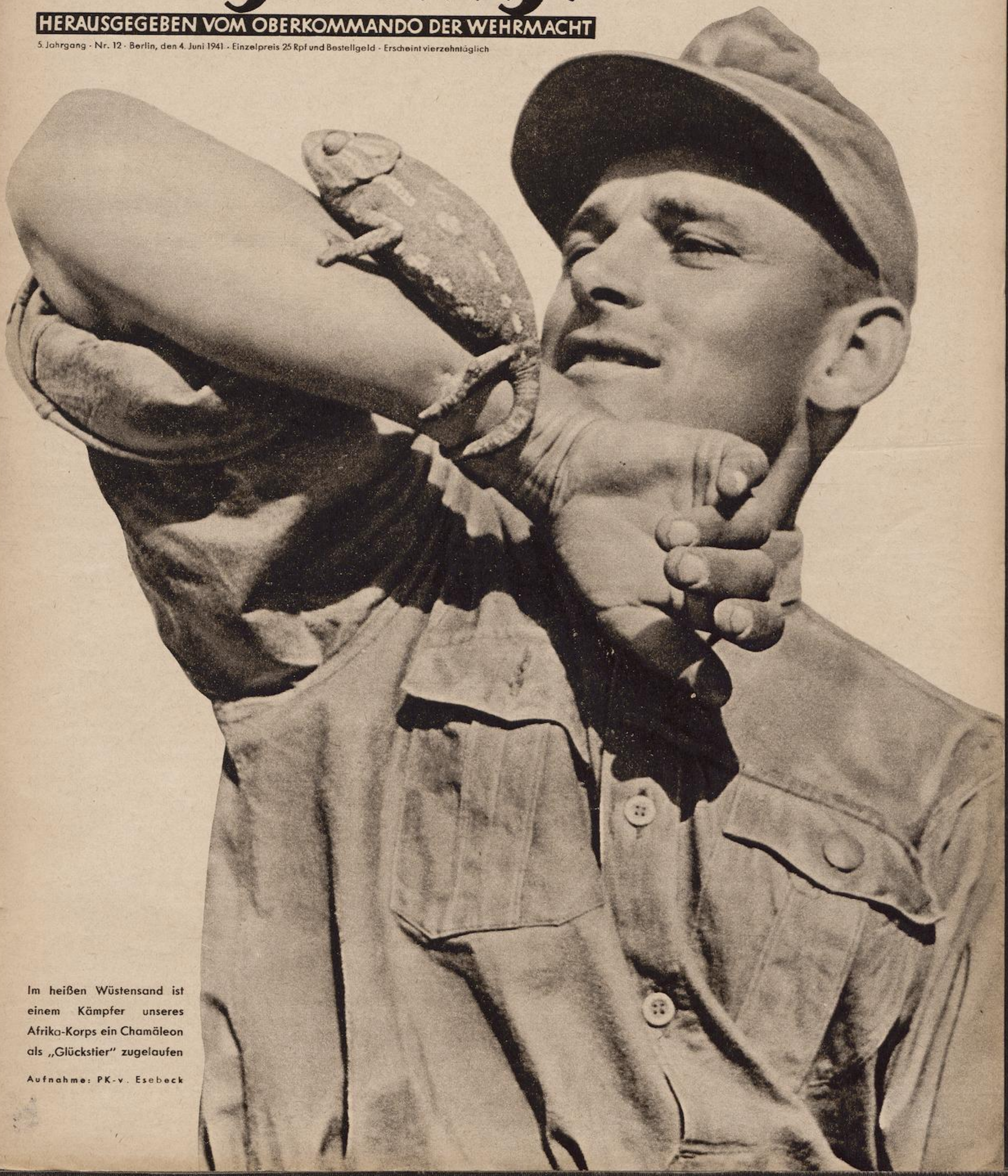
Abteilung Lesehalle
II/

# Die Wehrmacht

HERAUSGEGEBEN VOM OBERKOMMANDO DER WEHRMACHT

5. Jahrgang · Nr. 12 · Berlin, den 4. Juni 1941 · Einzelpreis 25 Rpf und Bestellgeld · Erscheint vierzehntäglich

Akad. Lesehalle Heidelberg



Im heißen Wüstensand ist einem Kämpfer unseres Afrika-Korps ein Chamäleon als „Glückstier" zugelaufen

Aufnahme: PK-v. Esebeck

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

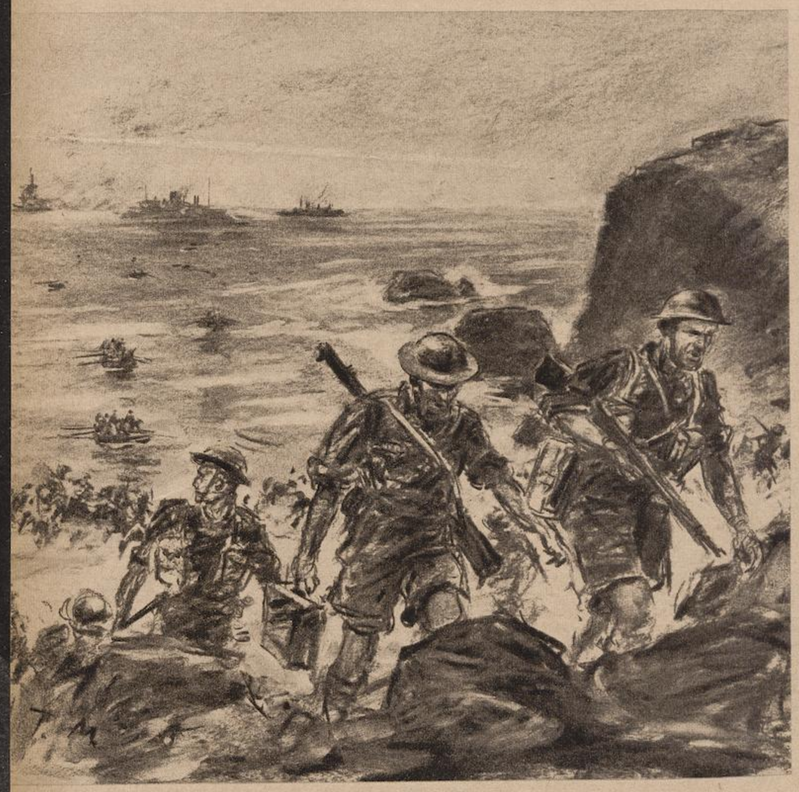
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0289

gefördert durch
Baden-Württemberg

# Eine Nacht vor Sollum

**Nach einem PK-Bericht gezeichnet von Theo Matejko**

Erbittert kämpft der Brite um seinen westlichsten Vorposten in Ägypten, um Sollum. Engländer, Australier, Neuseeländer, Inder — Soldaten aus allen Himmelsrichtungen des britischen Weltreiches sind aufgeboten, um Ägypten, die Pforte nach dem Osten, vor den „Hunnen" zu schützen. Schwere Einheiten der britischen Ostmittelmeerflotte liegen vor der felsigen Küste bei Sollum, und Tag und Nacht fegen die Salven ihrer schweren Geschütze wie ein Orkan in die deutschen Stellungen.



Es ist Nacht, und den Blicken der deutschen Beobachter ist entzogen, was auf dem Meer, an der Küste vorgeht. Im Schutz der Dunkelheit ist es einem britischen Trupp gelungen, auf kleinen Booten an der Küste zu landen. Unbemerkt kann sich der Feind den deutschen Stellungen nähern. Das Feuer der Schiffsgeschütze und der Landartillerie setzt plötzlich aus. Es wird unheimlich still.

***„Wie Spukgestalten*** huschen die Briten durch die Nacht. Die Augen gehen suchend durch das Dunkel", erzählt Kriegsberichter Dr. Bayer. „Die deutschen Maschinengewehre bellen, doch alles geht zu schnell, um die Engländer noch vor der Stellung abzuschlagen." Nur undeutlich sind die Gestalten der Feinde auszumachen. Ein wirksames Feuer ist darum nicht möglich, und so gelingt es den Briten, immer näher heranzukommen. Die Stellungen der Deutschen sind so gut ausgebaut, wie das in dem steinigen Sand der Wüste nur möglich ist. Sandsäcke schützen die Löcher und Gräben. Nur der Drahtverhau fehlt, denn an einen Nahkampf, wie er sich nun entspinnen muß, hat niemand gedacht.

„Ein Kampf Mann gegen Mann hebt an. Die Engländer kämpfen mit einer furchtbaren Waffe: ein langes Messer, auf beiden Seiten geschliffen und der Griff gleichzeitig ein Schlagring! Eine Hieb- und Stichwaffe zugleich, ein richtiges Gangsterwerkzeug. Doch auch dieses nutzt ihnen nichts. Blutig wird der Angriff abgeschlagen. Eine halbe Stunde dauert das Ringen, dreißig Minuten des schwersten Kampfes, in denen jeder Mann bis zur Aufopferung kämpfen muß." — Später, als der ganze Spuk vorbei ist, findet man bei gefallenen Briten und Indern die furchtbare Stichwaffe. Sie trägt einen Firmenstempel mit der Ortsangabe New York und war vielleicht wirklich für die Bedürfnisse von Gangstern geschaffen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0290

gefördert durch
Baden-Württemberg

***Aus der Morgendämmerung*** tauchen plötzlich englische Panzer und Panzerspähwagen auf. Diesmal gelingt es nicht, die Deutschen zu überraschen. Der Motorenlärm hat den Gegner längst verraten, bevor die ersten Wagen zu sehen sind. „Wie an einer Kette gezogen kommen die Panzerspähwagen und Panzerkampfwagen heran, hintereinander. Die Männer hinter den Maschinengewehren und an den Abwehrkanonen haben sie schon bemerkt. Noch aber schweigen die Rohre." Was die Briten den Deutschen zugedacht haben, wird ihnen jetzt selber zuteil. Statt die Deutschen überraschend zu überfallen, geraten sie selber in eine Falle. Es ist vollkommen still in der deutschen Stellung. Kein Schuß fällt, und die Kommandos werden leise von Mann zu Mann weitergegeben, damit dem Gegner die Nähe der deutschen Stellung nicht verraten wird. Viel sehen können die Briten in ihren Panzern bei dem knappen Licht zweifellos nicht. Noch immer kein Schuß. „Der Tommy muß erst näher heran, denn er soll ja nicht nur vertrieben, sondern auch schwer getroffen werden. 300 Meter sind sie nur noch entfernt, da fegen ihnen die ersten Grüße entgegen. Nun haben aber auch die Tommies gemerkt, daß mit diesen Deutschen nicht gut Kirschen essen ist. Sie drehen ab und fahren nun — weiß Gott, wer ihnen diesen Einfall gab — parallel zur deutschen Abwehrfront. Das ist ein Fressen! Aus allen Rohren feuern die Panzertommies, aber unsere Männer bleiben ihnen die Antwort nicht schuldig. Drei Panzer und ein Panzerspähwagen sind abgeschossen, einige sind schwer angekratzt; das ist der Erfolg dieses Morgens." — Dies sind nur zwei kleine Episoden aus dem Kampf vor Sollum, aber sie zeigen eindringlich, wie hart der Kampf ist, dieser Kampf in der Wüste und in einem Klima, an das unsere Soldaten nicht gewöhnt sind, dieser Kampf mit einem Gegner, der erbittert jedes Mittel benutzt, die Deutschen zu vertreiben, denn er weiß wohl, wie wichtig diese Stelle ist, um die er kämpft — die Eingangspforte Ägyptens.

***Auf dem Höhepunkt*** des Kampfes gelingt es, eine Pak einzusetzen. Die Hoffnung der Briten, Verwirrung in die Reihen der Deutschen zu bringen, erfüllt sich nicht. Kaltblütig und ruhig erklingen die deutschen Kommandos. Aus nächster Entfernung feuert die Pak, und die Folgen sind für den Gegner furchtbar. Nach wenigen Minuten liegen achtzehn tote Briten vor dem deutschen Geschütz. „Schmerzlich sind die eigenen Verluste", erzählt der Kriegsberichter weiter, „aber die der Angreifer übertreffen sie weit. Fast aufgerieben, gelingt es den Resten der Engländer, sich dem Nachstoß der Deutschen zu entziehen." MG's bellen in die Nacht, die Pak feuert ein paar Schuß in die Richtung, in der die Briten verschwunden sind, aber das Dunkel der Nacht hat die Flüchtenden aufgenommen; sie sind nicht mehr zu sehen, und die schweren Felsbrocken, die überall aus dem Sand der Wüste wachsen, machen das Feuer von MG und Pak unwirksam. Karabiner und Revolver in der Hand, setzen die Deutschen dem Feind nach. Vereinzelt fallen noch ein paar Schüsse, dann ist es still. Wer von den Briten nicht auf dem Kampfplatz geblieben ist, erreicht die Boote, die am Strande warteten. Mit höchster Geschwindigkeit rudern die Briten zu ihren Schiffen oder ihren Stellungen zurück. Das Stoßtruppunternehmen ist mißglückt. Aber es scheint, als ob der Feind die Deutschen in dieser Nacht mit aller Gewalt aus seinen Stellungen und Schützenlöchern vor Sollum vertreiben will. Nur wenige Stunden haben die tapferen Kämpfer des Deutschen Afrikakorps Ruhe. Die Nacht neigt sich ihrem Ende zu.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0291

gefördert durch
Baden-Württemberg

# Schlachtfeld Wüste

## DER KAMPF AN DER ÄGYPTISCHEN GRENZE

Das ist die libysch-ägyptische Grenze. Hinter ihr im Osten liegt Sollum, das als erster Hafen auf ägyptischem Gebiet nach schweren Kämpfen den deutschen und italienischen Verbänden in die Hände fiel. Endlos zieht sich über die Wüste der Drahtverhau hin, mit dem die Italiener früher einmal gegen die aufständischen Senussi Libyen umgeben hatten

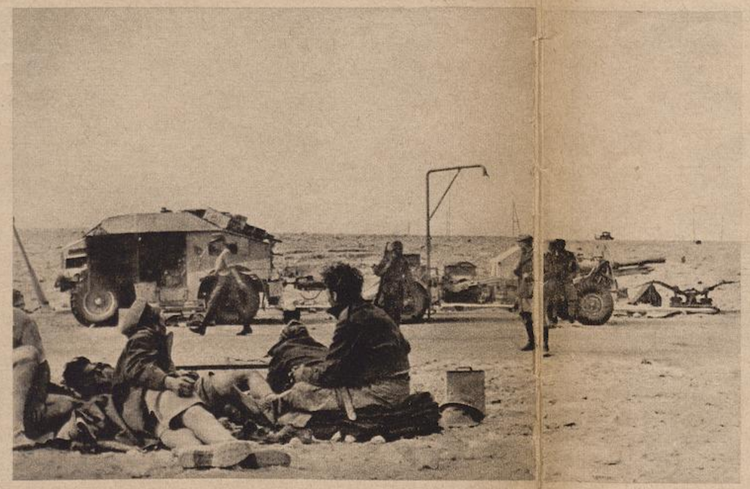


Bild Mitte: Vor Sollum hatten deutsche Panzerspähwagen eine englische Batterie überrascht und mit ihren gesamten Fahrzeugen erbeutet. Dabei wurden zahlreiche Briten gefangengenommen. Unser Bild zeigt eines der britischen Geschütze mit dem Zugwagen, der zugleich als Munitionswagen dient; hinter dem Wagen befindet sich die Protze und darangekoppelt das Geschütz

Nach der Vertreibung der Briten zieht die Spitze des deutschen Afrikakorps an der östlichsten Front in Sollum ein. Sollum ist ein winziger und ziemlich trostloser Ort. Obersollum, das unser Bild zeigt, besteht nur aus wenigen Steinhäusern

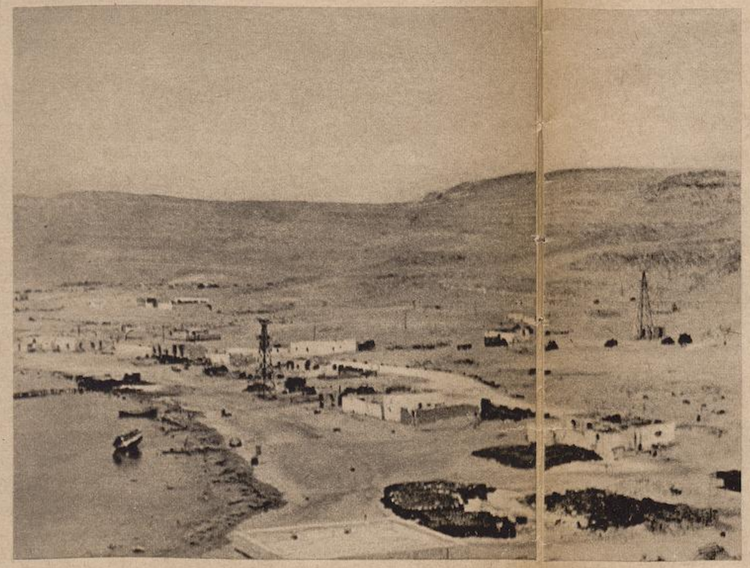


Bild Mitte: In Untersollum liegt der eigentliche Hafen, der dem Ort seine Bedeutung verleiht. Hinten erheben sich die Berge des Dschebel. Nach den Kämpfen vor und in Sollum ist kaum eines der wenigen Häuser heil geblieben

Bildbericht für „Die Wehrmacht" von PK.-v. Esebeck

Bild rechts außen: „Unter Einsatz zahlreicher Panzer stießen stärkere britische Kräfte auf Fort Capuzzo und Sollum vor und drangen mit Teilen in Sollum ein", meldete am 16. Mai das Oberkommando der Wehrmacht. Lange sollten sich die Briten ihres Erfolges jedoch nicht freuen, denn bereits am 17. Mai konnte das OKW bekanntgeben, daß Sollum und das Fort Capuzzo, das 12 km vor Sollum liegt, wieder in der Hand des deutschen Afrikakorps seien. Wie hart das Gefecht gewesen sein muß, zeigen die schweren Kampfspuren an den Mauern des Forts Capuzzo

Bild rechts außen: Ein italienischer Nachrichtentrupp vor Sollum. Er hat sich auf engstem Raum eingegraben und seine Stellung mit einer Zeltbahn zum Schutze gegen die Sonnenstrahlen und Einsicht durch Feindflieger bedeckt



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0292

gefördert durch
Baden-Württemberg

# Der Mufti bittet in sein Zelt

Von Kriegsberichter H.G. Frhr. v. Esebeck

Während des Vormarsches an die ägyptische Grenze gehörte es zu den Ausnahmen, daß unsere Truppen auf Araber stießen. Vielfach waren sie aus den Kampfgebieten evakuiert oder hatten freiwillig ihre Wohnstätten geräumt, Zelte, Weiber, Hab und Gut zusammengepackt und waren von dannen gezogen. Zum erstenmal fanden wir jetzt ein größeres Araberdorf, verborgen in einem Wadi der Steinwüste vor Tobruk. Das Tal entlang zogen sich die niedrigen weiten Zelte, die wir wohl kaum gefunden hätten, wäre nicht plötzlich der kampflustige Ruf eines Hahnes zu uns gedrungen. Ein paar Esel knabberten faul am dürren Kameldornbusch. Halbnackte Kinder liefen zwischen den Zelten umher und an dem Brunnen mit brackigem, grauem Wasser schöpften ein paar Frauen, bunt und malerisch anzusehen, Wasser in ihre „Eimer" — englische Benzinkanister und Blechbüchsen, aus denen ein tüchtiger Händler einst Bouillonwürfel verhökert haben mag.

An den Mauern der zerfallenen Steinhäuschen, die einst bessere Tage gesehen und ein richtiges Dorf gebildet haben mögen, sitzen Männer, jung und alt, sonnen sich und reden dann und wann. Sie grüßen uns höflich. Wir kommen in ein Gespräch, bei dem italienische Kameraden dolmetschen, bis ein Mann in weißem Hemd und rotem Fez erscheint. Er verneigt sich, legt die Hand an die Stirn. „Der Mufti bittet in sein Zelt!" Das ist eine offizielle Einladung.

Als wir ins Wadi hinuntersteigen und uns der Zeltstadt nähern, flüchten die Weiber. Sie haben das Gesicht unter einem Tuch verborgen, so daß wir nicht einmal feststellen können, ob sie jung oder alt sind, hübsch oder häßlich. Auf jeden Fall haben Frauen bei einem Männerbesuch nichts verloren, und mag man in 1001 Nacht auch lesen, wie Suleimith und Fathme die schlanken Glieder in Seidenkissen betten, der Araber liebt dicke Frauen, und wir sind es, die nun auf weichen Seidenkissen Platz nehmen.

Das Zelt ist groß und sehr geräumig. Das Dach, von außen grau, mit Sackleinen übernäht, ist innen farbig. Saubere Tücher sind aneinandergenäht, die Farben gut abgestimmt. Auf dem Boden liegen herrliche Teppiche, dazwischen eine Art Gobelin. Er zeigt einen schweifringelnden, zornigen Löwen, der seine Geburt der Stadt Chemnitz verdanken dürfte. Rings an den Wänden sind schön gewebte Stoffe über Kisten und Kasten gebreitet. Dicke Kissen liegen davor auf dem Boden. Ein dienender Geist hat für jeden von uns noch ein glänzendes Seidenkissen daraufgepackt. So sitzen wir höchst angenehm.

Es begrüßt uns der Mufti, ein Mann in europäischem Gewande und darum besonders schick. Es kommen die Notabeln, alte Männer, mit ausdrucksstarken, prachtvollen Köpfen, in den weiten Barakan gehüllt, jüngere, denen man ansieht, daß sie einem alten Kriegervolk entstammen. Sie legen ihre Sandalen ab. Sie grüßen feierlich. Sie nehmen schweigend Platz. Nun wird der Tee bereitet, und das ist eine Zeremonie. Ein Kohlenbecken dampft. Wasser wird gefüllt und umgefüllt. Endlich hebt der Diener die Kanne und läßt einen Strahl tiefbraunen Tees in die Gläser schießen. Je höher der Strahl, um so größer der Ruhm. Der Trank wird gereicht und schmeckt vorzüglich. Stark gezuckert ist er zuvor über Pfefferminzkräuter gegossen worden. Das erfrischt und löscht den Durst. 200 Lire kostet das Kilo Tee, verkündet der Mufti stolz. Wir bewundern seinen Reichtum, und plätschernd fließt die Unterhaltung fort, während unsere Gastgeber nun laut schlürfend genießen.

Aber wir Soldaten haben nicht allzuviel Zeit. Wir müssen aufbrechen. Als Geschenk überreichen wir deutsche Zigaretten, füttern die kleinen Kinder mit Bonbons, bedanken uns artig und werden dann noch einmal aufgehalten. Ein alter Mann soll wahrsagen. Er hockt sich in den Sand, sammelt kleine Steine zusammen, legt sie in Figuren vor sich nieder. Dann klatscht er mit den Händen darauf, nimmt die Steine, die in der erhobenen Hand hängenbleiben, fort, klatscht wieder und murmelt zwischen den Zähnen. Endlich erklärt er, alles sei gut, Genaues könne er aber nicht sagen. Nur Allah wisse die Wahrheit, und wozu solle er lügen, wenn er morgen doch sterben müsse. Er nimmt kein Geld und kein Geschenk, als wir seine Tüchtigkeit belohnen wollen.

Wieder schütteln wir einander die Hände, müssen noch ein Lob auf die deutschen Freunde hören, die den Arabern freundlich und gut entgegenträten, und fort tragen uns unsere Wagen über die Weite der Kieswüste.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0293

gefördert durch
Baden-Württemberg

„Wir hätten das Araberdorf", erzählt Kriegsberichter H. v. Esebeck „beinahe nicht gesehen, denn es lag in einem Wadi in der Steinwüste vor Tobruk verborgen. Erst das Krähen eines Hahnes verriet uns die Nähe einer menschlichen Siedlung. Die Weiber hatten bereits die Flucht ergriffen, als wir uns den Araberzelten näherten. Nur die Männer, junge und alte, begrüßten uns höflich. Wir erfahren, daß die Araber aus den Kampfgebieten evakuiert worden waren und vielfach auch freiwillig ihre Wohnstätten verlassen hatten. Daher war uns auch vorher kein Araberdorf zu Gesicht gekommen"

„Es dauert nicht lange, dann erscheint ein weißgekleideter Araber mit rotem Fez, verneigt sich vor uns, wobei er die Hand an die Stirn legt, und lädt uns mit den Worten: ‚der Mufti bittet in sein Zelt!' zu dem Führer des Stammes ein"

Alle Aufnahmen: PK-v. Esebeck

Rechts von oben nach unten:

„Die Araber sind freundlich und außerordentlich höflich. Mit Hilfe italienischer Kameraden können wir uns mit ihnen verständigen. Auch die kleinen Araberkinder fassen schnell Zutrauen zu den deutschen Soldaten"

◆

„Das Zelt ist groß und geräumig. Außen ist es mit Sackleinen übernäht, das Innere mit sauberen, farbigen Tüchern verkleidet, und der Boden ist mit herrlichen Teppichen ausgelegt. Der Mufti (ganz links auf unserem Bild) ist europäisch gekleidet und kommt sich besonders schick vor. Die Notabeln des Stammes umgeben uns. Nachdem wir eine Tasse Tee eingenommen haben, kommt mit Hilfe der italienischen Kameraden ein ausgedehntes und höfliches Gespräch zustande"

◆

„Bevor wir uns verabschieden können, müssen wir noch die Kunst eines alten Wahrsagers bewundern. Er legt kleine Steine in Figuren vor sich nieder, klatscht mit den Händen darauf, nimmt die Steine, die in der Hand hängen bleiben, fort und murmelt dabei irgend etwas zwischen den Zähnen. Mit der Prophezeiung, alles sei gut, Genaues könne er nicht sagen, nur Allah wisse die Wahrheit, können wir nunmehr getrost in die Zukunft sehen und uns wieder auf unseren Weg machen"

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0294

gefördert durch
Baden-Württemberg

# Der Sieg im Skagerrak

## ZUR 25. WIEDERKEHR DES TAGES DER DEUTSCH-ENGLISCHEN SEESCHLACHT

Am Tage der 25. Wiederkehr der Skagerrak-Schlacht, am 31. Mai, waren die Gedanken der deutschen Nation auf die Kriegsmarine gerichtet, deren erfolg- und ruhmreicher Einsatz im englischen Kriege unserer Tage als eine würdige Fortsetzung der in der Weltkriegszeit begründeten deutschen Flottentradition von jedermann in unserem Volke empfunden wird.

Die deutsch-englische Seeschlacht im Skagerrak brachte keine Entscheidung im Sinne einer absoluten Vernichtung eines der beiden Gegner. Den zahlenmäßig überlegenen Briten mißlang es, unserer Flotte in der Nacht zum 1. Juni den Weg in die Heimathäfen zu verlegen, eine neuerliche Gefechtsberührung aber haben sie peinlichst zu vermeiden gewußt. Ohne Zweifel jedoch hat in jenem gewaltigen Ringen die deutsche Hochseeflotte einen ungewöhnlichen moralischen und effektiven Erfolg errungen. Mit dem Tage von Skagerrak wurde durch die Tapferkeit der deutschen Seeoffiziere und Mannschaften sowie durch die hervorragenden Führerqualitäten der Admirale Scheer und Hipper der Ruhm der jungen deutschen Kriegsmarine für alle Zeiten erhärtet.

*

Als sich in den Nachmittagsstunden des 31. Mai 1916 die feindlichen Vorhuten, das Gros ihrer Flotten im Rücken, auf 25 sm genähert hatten, ohne vom Vorhandensein des Gegenübers zu wissen, wollte es der Zufall, daß ein einsamer norwegischer Frachter mit dem Namen „U-Fjord" seiner Bahn zog, gesehen sowohl von den deutschen als auch von den englischen Aufklärungseinheiten. Deutscherseits wurde der Norweger gestoppt und ein Prisenkommando zu ihm geschickt, das seine Fracht nach Bannware zu untersuchen hatte. Der Stoppvorgang wurde von den Briten bemerkt. Sie schickten darauf zwei ihrer Kleinen Kreuzer, die „Galatea" und die „Phaeton", zur Beobachtung in Richtung des Standorts der „U-Fjord". Die am westlichsten stehenden deutschen Zerstörer „B 109" und „B 110" sichteten um 15.20 Uhr das Herannahen der beiden Engländer und meldeten ihre Beobachtung dem Leichten Kreuzer „Elbing", der sich alsbald in Gefechtsberührung mit dem Feinde befand. Um 15.30 Uhr schlug der erste deutsche Treffer in der Skagerrak-Schlacht aus den Rohren von S.M.S. „Elbing" auf der „Galatea" ein. Ihm sollten im Verlaufe dieses heißen Tages viele andere Treffer von verheerender Wirkung auf noch größeren Einheiten der „Home-Fleet" folgen.

Alles in allem standen im Skagerrak 94 deutschen 151 englische Einheiten in wechselndem Einsatz gegenüber, wobei die zahlenmäßige britische Überlegenheit besonders in den entscheidenden schweren Schiffsklassen recht erheblich war: den 28 britischen Großkampfschiffen, 9 Schlachtkreuzern und 8 Panzerkreuzern standen 16 deutsche Großkampfschiffe, 5 Schlachtkreuzer und 6 ältere Linienschiffe gegenüber.

In ganz groben Umrissen skizziert, nahm die Seeschlacht im Skagerrak in ihren entscheidenden Phasen folgenden Verlauf: Nach dem für uns erfolgreichen Aufeinandertreffen der Panzerkreuzer (um 17.03 Uhr wird der britische Schlachtkreuzer „Indefadigable", um 17.26 Uhr der Schlachtkreuzer „Queen Mary", dann die Panzerkreuzer „Defense" und „Warrior" versenkt; auf deutscher Seite blieb der Leichte Kreuzer „Wiesbaden" mit zerschossenen Maschinen liegen, ging aber erst 8 Stunden später unter ...), erscheint das Gros unserer Linienschiffe. Die Briten gehen nordwärts zurück, gefolgt von unserer Flotte, wobei die Panzerkreuzer in heftige Feuerkämpfe verwickelt werden. Die aus leichten Streitkräften bestehende deutsche Spitze stößt auf das Linienschiffgros des Feindes. Admiral Scheer gibt den Befehl zum Angriff gegen das englische Gros. Zwei wuchtige, gegen die feindliche Linie geführte Stöße fügen den Engländern erhebliche Verluste bei (19.33 Uhr fliegt der Schlachtkreuzer „Invinsible" in die Luft, 19.54 Uhr wird das Flaggschiff „Marlborough" durch Torpedotreffer stark havariert), während sich die eigenen Verluste auf den Ausfall von S.M.S. „Lützow" beschränken. Beim dritten Versuch, sich dem Briten in Schlachtordnung zu stellen, ist der Gegner nicht mehr aufzufinden, da Admiral Jellicoe Nachtgefechten aus dem Wege geht. Beim Nachtmarsch der beiden Flotten kommt es zu einer Reihe von Artilleriegefechten und Torpedobootskämpfen, die zu Verlusten auf beiden Seiten führen. In den Morgenstunden des 1. Juni haben sich die beiden Flotten endgültig voneinander gelöst und kehren in ihre Heimathäfen zurück.

Abgesehen davon, daß die britische Admiralität von jenem Zeitpunkt an bis zum Schluß des Weltkrieges jeden Versuch, in die Ostsee vorzustoßen, unterließ, hatte England in der Skagerrak-Schlacht 115 025 t Kriegsschiffsverluste, 6094 Gefallene, 679 Verwundete und 177 Gefangene zu beklagen. Demgegenüber beliefen sich die deutschen Verluste auf nur 61 180 t, 2551 Gefallene und 507 Verwundete. Die Tatsache, daß Gefangene nur von deutscher Seite eingebracht wurden, unterstreicht die Kampfüberlegenheit der deutschen Hochseeflotte in stärkstem Maße, hatten doch die Engländer nach dem Gefecht auf der Doggerbank am 25. Januar 1915 als Beweis für den Begriff einer „Behauptung des Schlachtfeldes" die Tatsache ausgegeben, daß dort nur von den Engländern Gefangene gemacht wurden.

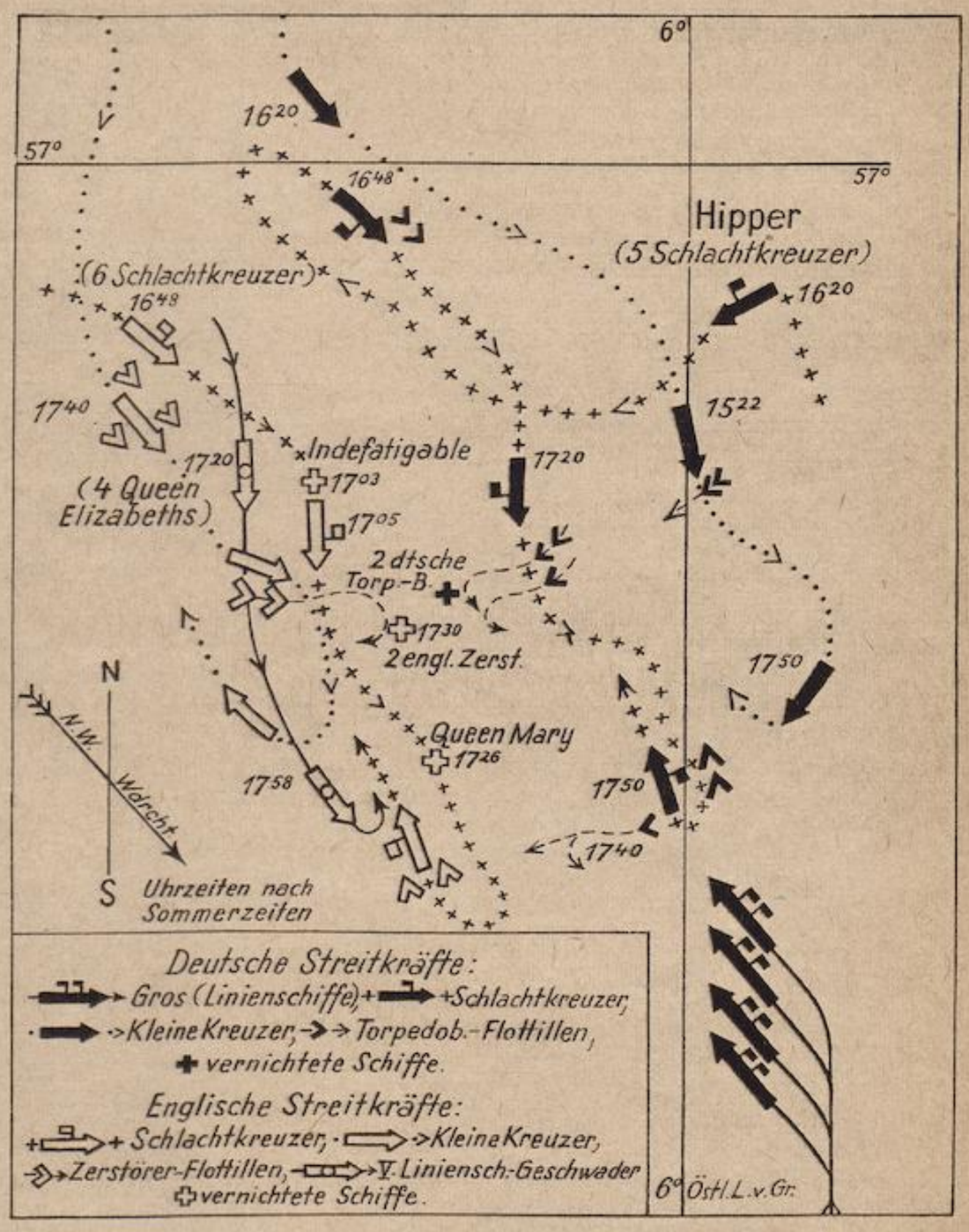
Die Weltöffentlichkeit reagierte auf die Nachricht vom Ausgang der Skagerrak-Schlacht mit ehrlichem Erstaunen. Der Nimbus von Großbritanniens Unbesiegbarkeit war in den Nachmittagsstunden des 31. Mai 1916 in den Gewässern der Nordsee zerstoben. Es ist nun interessant, zu beobachten, wie schlecht die Engländer schon damals zu verlieren verstanden und wie krampfhaft sie ihre Niederlage zu vertuschen suchten. Um ihre kämpferische Unterlegenheit zu verschleiern, griffen sie zu der abgeschmackten Lüge, Luftschiffe und Unterseeboote hätten eine Hauptrolle in diesem Kampfe gespielt. Hierzu ist zu sagen, daß eine Kampfeinwirkung aus der Luft in der Seeschlacht im Skagerrak überhaupt nicht stattfand, während die Luftaufklärung keine Rolle spielte. Das einzige, zu Erkundungszwecken aufgestiegene Flugzeug war ein britisches, das jedoch kurz nach seinem Start wegen Motorschadens notlanden mußte und daher nichts melden konnte. Die deutschen Luftschiffe kamen erst am zweiten Tage in Berührung mit dem Feinde. Unterseeboote nahmen am Kampfe selbst auch nicht teil, sondern kamen nur fern vom Kampfplatz, um den Gegner beim Aus- und Einlaufen zu schädigen, zum Einsatz.

Scheers britischer Widersacher, Admiral Jellicoe, äußert in seinem Buche über die Bedeutung der Skagerrak-Schlacht folgende, wesentlich sachlichere und der Wahrheit entsprechendere Bemerkungen: „Das Beunruhigende ist, daß 5 deutsche Kreuzer im Kampf gegen 6 englische, die von 4 Linienschiffen unterstützt waren, doch 2 englische Schiffe versenken konnten. Die Ergebnisse der deutschen Schiffsartillerie sind ausgezeichnet, die Feuergeschwindigkeit sehr groß. Die deutsche Organisation in der Nacht ist sehr gut, während bei uns fast keine vorhanden ist." Wie sehr die Engländer ihre Vormachtstellung zur See durch den Ausgang der Skagerrak-Schlacht bedroht sahen, geht wohl am besten aus der schlecht verhohlenen Absicht hervor, sich der auf Grund der Waffenstillstandsbedingungen in Scapa Flow internierten deutschen Flotte zu bemächtigen und damit jede künftige Rivalität Deutschlands zur See auszuschließen.

Mögen auch die Ansichten über die taktischen Entscheidungen im Verlauf der Seeschlacht vom 31. Mai zum 1. Juni 1916 auseinandergehen, so liegt klar auf der Hand, daß sich die englische Führung nur sehr vorsichtiger und rein defensiver Operationen befleißigte, obwohl sie sich ihrer kräftemäßigen Übermacht durchaus bewußt gewesen sein muß. Scheer und Hipper hingegen führten kühnste Angriffshandlungen durch und schädigten den Gegner außerordentlich schwer. Friedrichs des Großen Grundsatz über die Kriegführung zu Lande kann, abgewandelt, ebensogut für große Seeschlachten gelten und hat dies zweifellos auch im Skagerrak getan: „Wenn die Zahl der Truppen geringer ist als die vom Feinde, so muß man deshalb nicht desperieren ihn zu überwinden, aber es gehört alsdann dazu, daß die Dispositiones von dem General dasjenige soupplieren, was an ihrer Zahl fehlt."

Heute, in der entscheidenden Phase des englischen Krieges, da Weltkriegsteilnehmer neben den jungen Angehörigen der deutschen Kriegsmarine am Feinde stehen, ist in zahllosen Operationen zur See, zuletzt Ende Mai, mit der Vernichtung des größten Kriegsschiffes der Welt, des Schlachtkreuzers „Hood", unter Beweis gestellt worden, daß der Geist der Skagerrak-Kämpfer bei Führung und Mannschaft als Vorbild wirkt. Die Männer der deutschen Kriegsmarine werden trotz ihrer zahlenmäßigen Unterlegenheit auch bei allen kommenden Begegnungen mit dem Feinde in keinem Augenblick „desperieren, ihn zu überwinden"; auch dafür, daß die Dispositionen der deutschen Seekriegführung das ergänzen, was ihnen dem Feinde gegenüber an Zahl fehlt, ist hinreichend gesorgt. So war die 25. Wiederkehr des Tages der Seeschlacht im Skagerrak Anlaß zur erneuten Bekräftigung des Vorsatzes, Englands völkerrechtswidrigen Mißbrauch seiner Flottenüberlegenheit zur Aushungerung erst Deutschlands, dann Europas endgültig zu brechen und die Freiheit der Meere so oder so zu erzwingen.

G.




Der Verlauf der Kreuzer-Schlacht, der ersten Phase des Seegefechts im Skagerrak



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0295
gefördert durch
Baden-Württemberg

# Der Strom zieht nach West

ROMAN VON HANS RABL

Die letzte Fortsetzung schloß: Der junge Capitaine erblickt das Mädchen, gerade als es sich einmal aufrichtet. Ihr eifervolles Gesicht ist sanft gerötet, die hohe schlanke Gestalt reckt sich nach langem Bücken verratend und verheißend. Méricourt stockt mitten im Satz und starrt sie durchs Fenster an. Er ist, im Gegensatz zu den jungen Lieutenants, Frauenkenner genug, um auf den ersten Blick zu erkennen, daß er etwas Besonderes vor sich hat; kein Kleinstadtgänschen und ebensowenig eine jener überreifen Großstadtfrüchte, die seit einiger Zeit unerfreulich genug Longuyon bevölkern. Eine schöne Frau und zugleich eine Dame — Méricourt weiß, wie rar diese Mischung ist. Er läßt seinen Fahrer holen, kritzelt hastig ein paar Worte auf eine Visitenkarte und schickt ihn zu Claudia hinaus. Gespannt beobachtet er, wie der Mann stramm grüßt, die Karte überreicht. Das Mädchen liest, lächelt und drückt ihm den Schraubenschlüssel in die Hand. Soweit ist's also geglückt.

Während Claudia dem unerwarteten, willkommenen Helfer, den ein unbekannter Capitaine ihr schickt, zusieht und ihn von Zeit zu Zeit mit einer neuen Zigarette versieht, plaudert sie unbefangen mit ihm. Autofahrer, einander noch so fremd, aus so verschiedenen Ländern und Schichten stammend, haben stets etwas gemeinsam. Es macht sich völlig unauffällig, daß sie Jérôme ein wenig aushorcht. Der Fahrer eines Kommandanten der Linie — das ist eine Bekanntschaft, die gepflegt sein will.

10. Fortsetzung

Als der Fahrer fertig ist, schlendert Méricourt wie zufällig über den Hof. Er weiß nicht, wie gern Claudia auf ihn zugeht, ihm die Hand reicht und unbefangen für die Hilfe dankt. „Bei der technischen Arbeit", sagt sie lustig, „kommt man ohne Männer schlecht aus. Fahren freilich tue ich meinen Wagen am liebsten selbst, auch wenn ich männliche Begleitung habe. Es scheint mir stets sicherer."

„Wollen Sie sagen", Méricourt sitzt neben ihr auf der Deichsel einer verrosteten Kartoffelerntemaschine, sie rauchen einträchtig, während der Fahrer drin auf Claudias Kosten einen schwarzen Kaffee und einen Cognac trinkt, „wollen Sie sagen, Frauen führen besser als Männer? Sie sehen so angenehm wenig frauenrechtlerisch aus, meine Gnädigste!"

„Vorsichtiger fahren Frauen auf jeden Fall", nickt sie. „Ich habe noch nie gehört, daß eine Frau ohne jede sichtbare Veranlassung einen Chausseebaum hinausgesaust wäre."

Der Capitaine versteht die scherzende Anspielung. „Woher wissen Sie —?" fragt er verwundert und etwas gestört.

„Ich kenne Hiram Temple recht gut. Wollte ihn gestern besuchen, aber das darf man noch nicht."

Méricourt wird mit einem Schlag zurückhaltend. „Kennen Sie am Ende auch einen Mister Wheeler —?"

„Auch, natürlich. Aber ich schätze ihn", sagt sie leichthin, „ebenso niedrig wie Temple hoch."

„Sie sind ebenfalls Journalistin?"

„Gott bewahre!" Sie lacht hell auf. „Sehe ich so blaustrümpfig aus? So verheerend tüchtig, wie man als Reporterin sein muß, um mich durchzusetzen?"

Nun ist er schon wieder so weit, daß er mitlacht. „Wahrhaftig, nein! Ich dachte nur, da Sie alle diese Herren kennen —"

„Als Ausländerin kennt man bald die Ausländer in Paris, mon capitaine. Man ist ja auf sich untereinander angewiesen. Die Zurückhaltung der französischen Familie, Sie werden das wissen, macht es Fremden fast unmöglich, unter Franzosen zu verkehren. Was bleibt also? Die übrigen Ausländer, wenn man von den wenigen Pseudofranzosen absieht, die am liebsten im eigenen Land für Fremde gehalten würden. Aber die liebe ich nicht."

„Ich auch nicht", nickt er nachdenklich. „Allerdings kenne ich diese Kreise recht wenig. Ich stamme aus dem Limousin, wenn Ihnen das ein Begriff ist — bei uns gibt es das nicht. Wir sitzen auf unseren Gütern, reiten unsere Hirschjagden, besuchen und heiraten uns untereinander, und Paris ist von uns so weit entfernt wie Sydney."

Eine kurze nachdenkliche Pause, die sie ruhig verstreichen läßt, ehe sie wieder zu sprechen beginnt: „Oberflächlich kenne ich übrigens auch Doktor Arzberg, der Temple operiert hat, wie ich vorhin im Krankenhaus hörte." Sie schickt einen kurzen sondierenden Blick zu dem Capitaine; der beherrscht sich vorzüglich, aber ein kleines Zucken der Mundwinkel kann er doch nicht unterdrücken. „Gibt es nicht sonderbare Zufälle? Zwei Tage vor dem Unfall lernten sich Temple und Doktor Arzberg in Paris kennen. Sogar durch mich. Sie zankten sich erbittert über Politik. Dann war es gerade Arzberg, der Temples Leben rettete; Zufall Nummer eins. Nummer zwei: Arzberg war nach Paris gekommen, um auf dem Internationalen Chirurgenkongreß über seine neue Schädeloperationstechnik zu referieren — das Referat hat übrigens großes Aufsehen erregt; es heißt, daß sich daraufhin schon die Harvard-Universität um ihn bemüht." Sie lügt dreist in Méricourts gespanntes Gesicht; soll er nur glauben, Amerikaner, Neutrale suchten nach dem Verschwundenen und würden sich bald laut wundern, ihn nicht zu finden! „Und auf der Rückfahrt hat er Gelegenheit, seine Methode an einem prominenten Mann praktisch und mit Erfolg zu erproben. Ist es nicht, als gehörten die beiden irgendwie zusammen?" Scheinbar unbekümmert plaudert sie weiter. „Der Chefarzt hier erzählte mir ein wenig von dem, was Arzberg da gemacht haben muß. Es schien mir beinahe, er hätte gerade an Temple eine neue Variante ausprobiert — herzlos, wie Chirurgen immer sind. Ich würde mich gern einmal mit dem Militärarzt unterhalten, der ihm assistiert hat, ob ich recht habe."

„Ja — verstehen Sie denn etwas davon?" fragt er verblüfft. „Sind Sie Medizinerin?"

Sie zuckt die Achseln. „Nur Juristin, leider. Die Medizin ist meine unglückliche Liebe. Ich wollte Ärztin werden. Aber wenn Sie einmal einen Seziersaal erlebt haben, mon capitaine, im Sommer noch dazu — kurzum, es ging nicht."

Er lacht kurz auf. „Erlebt hab' ich's nicht. Hörte nur davon. Eine Frau wie Sie — ich kann's gut begreifen. Aber Ihr Wunsch, mit Arzbergs damaligem Assistenten zu sprechen, läßt sich vielleicht erfüllen."

„Kennen Sie ihn denn? Ist er hier?"

„In der Nähe. Und meinen eigenen Stabsarzt werde ich doch kennen."

„In Ihrem Werk war es, mon capitaine? Wie aufregend!"

„In der Tat", sagt er mit einem Doppelsinn, den sie, wie er glaubt, nicht begreifen kann, „es hat allerlei Aufregung mit sich gebracht. Ist es übrigens sicher, daß Arzberg nach Harvard berufen werden soll?"

„Sicher? Ich hörte es nur. Aber diese amerikanischen Universitäten mit ihrem schamlos vielen Geld versuchen ja immer, die besten europäischen Köpfe an sich zu ziehen. Davon weiß man wohl auch hier ein trauriges Lied zu singen."

„Da wird sich also", ohne daß er's weiß, krümmen sich seine Lippen, als kaue er Bitteres, „nächstens ein Newyorker Reporter zu Arzberg in Bewegung setzen."

„Schon möglich. Selbst wenn es sich später herausstellen sollte, daß Harvard gar nicht daran dachte. Die Jungen sind fix und sichern sich für jeden Fall."

„Und wenn er ihn nicht findet —?"

„O, mon capitaine, Sie kennen diese unmögliche Reportage von Wheeler? Natürlich, man wird sie Ihnen von Amts wegen zu lesen gegeben haben. Hatten Sie am Ende Ärger wegen dieses Unsinns?"

„Ärger? Nein, durchaus nicht. Arzberg hat mein Werk zwei Tage nach der Operation verlassen. Der Rest geht mich offiziell nichts an — obgleich ich privat wirklich gern wüßte, warum er danach nicht weitergereist, sondern umgekehrt ist."

„Umgekehrt —?"

„Nun ja, er muß doch wohl. Unsere Grenze hat er nicht überschritten, wie ich höre." Der Capitaine dünkt sich, während er das sagt, ungemein diplomatisch und überlegen; die Tatsache kommt ja doch eines Tages ans Licht, das wird sich nicht ändern lassen. Selbst wenn die Militärbehörde den Zoll anwiese, in seine Bücher ein Ausgangsvermerk hineinzufälschen, könnte sie doch der luxemburgischen Parallelliste nicht die entsprechende Eintrittsnotiz erwirken. „Er wird, denke ich mir, irgendwo in aller Ruhe aus dem Fall Temple ein Kapitel des Buches machen, an dem er sicher schreibt, wie alle diese Wissenschaftler."

Jetzt ist sie es, die große Mühe hat, ihre Bewegung nicht zu verraten. „Woher wissen Sie denn, daß er nicht über die Grenze ist?"

„Gott", antwortet er verlegen, plötzlich seiner überlegenen Diplomatie nicht mehr ganz sicher, „man interessiert sich für so bedeutende Gäste, nicht wahr?" Respektvoll steht in einiger Entfernung der Fahrer. Méricourt, fast erlöst, springt auf. „Jérôme mahnt. Ich danke Ihnen für das reizende Stündchen, meine Gnädigste. Ich wäre glücklich, wenn es sich", er streift die Deichsel mit dem Handschuh, „gelegentlich unter etwas komfortableren Umständen wiederholen könnte —?"

„Vielleicht, mon capitaine." Sie reicht ihm die Hand zum Kuß. „Freilich weiß ich noch nicht, wie lange ich bleibe —"

„Hoffentlich recht lange." Er fühlt, während er davongeht, im Rücken angenehm erregend den Blick der grünlichen Augen und vergißt darüber ganz, daß er sie fragen wollte, was eigentlich sie hier treibe —

*

Spätabends klopft es an Claudia Anschütz Zimmertür. Seit Stunden sitzt das Mädchen am Fenster, versucht vergeblich, die Dunkelheit draußen zu durchdringen, endlich, endlich Arzberg heimkehren zu sehen. Nun springt sie auf, daß der Stuhl polternd hinter ihr fällt. „Wer ist —?" fragt sie stockend an der Tür.

„Ich bin's nur", antwortet Arzbergs Stimme. „Kannst du noch aufmachen?"

„Ich hab' gewartet —" Sie sperrt mit zittrigen Fingern auf, zieht ihn herein, „ich hab' so auf dich gewartet!" Sie hängt an seinem Hals, drängt sich eng an ihn. „Ich hab' ja solche Angst um dich gehabt —" schluchzt sie leise.

„Fünf Forellen", sagt er halb lachend und geht mit ihr tiefer ins Zimmer, „liegen in der Küche. Danach hab' ich mich verirrt. Das wollte ich zwar, aber es gelang mir ein bißchen besser, als ich dachte." Er hält sie vorsichtig ein wenig von sich ab. „Du wirst dich schmutzig machen, Liebling", warnt er.

Jetzt erst blickt sie ihn an, sieht, daß der Anzug voller Lehmkrusten ist, ein paar böse Risse zeigt. „Was ist dir geschehen?" fragt sie immer noch bebend.

„Ich wollte mir unauffällig die Gegend etwas genauer besehen, Kind. Dachte, am meisten würde ich entdecken, wenn ich ein bißchen vom Weg abkäme. Nun, das habe ich eben etwas zu gründlich besorgt. Und ob ich etwas Wirkliches entdeckt habe, weiß ich nicht einmal. Es gibt da, oberhalb der Stadt, weißt du, eine Ferme, die mir eigentlich nicht so aussieht, als sei sie wirklich eine. Aber man kann sich auch irren, zuviel in etwas ganz Harmloses hineinsehen — ach, reden wir nicht mehr davon."

„Nein, reden wir nicht mehr davon. Ich sterbe hier bald vor Angst — aber reden wir nicht mehr davon!"

Er zieht sie zärtlich aufs Knie, streichelt ihr Haar. „Hätt' ich dich mitnehmen sollen, Kind? Das ging doch wirklich nicht."

Sie wischt heftig eine aufquellende Träne weg. „Nein, das ging wohl nicht, du hast recht. Aber es ist nicht leicht, du. Wenigstens", sie lacht leise auf, „hab'



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0296
gefördert durch Baden-Württemberg

# Die Abenteuer des Blendax Max

Der Blendax-Max
besucht Berlin.
Am Bahnhof schon
erkennt man ihn.
Und wo er hinkommt,
gibts nur eins:
„Das ist doch Blendax-Max aus Mainz!"

Im Gasthaus zeigt
er seinen Pass.
Der Pförtner meint:
„Wozu denn das?
Schon gut! Ich weiss
schon, wer Sie sind.
Bei uns kennt Sie
doch jedes Kind!

Und auch das Blendax-Werk in Mainz
Am Ufer unsres schönen Rheins.
Das Blendax-Blatt liest meine Hilde,
Und ich les' mit. Wir sind im Bilde!"

Und schon kommt
Hilddchen angesprungen
Und lauter Mädel,
lauter Jungen.
Was wollen all die
kleinen Dachse!
Ein Autogramm
vom Blendax-
Maxe!

**Blendax**
Zahnpasta
wirksam gegen Zahnsteinansatz
Blendax-Fabrik Mainz am Rhein


ich mich gerächt. Den halben Nachmittag mit einem feschen Capitaine geflirtet. Vom Adel sogar, mein Lieber! Méricourt heißt er, will mich nächstens wieder treffen — und in seinem Werk hat dein Bruder die Operation an Temple gemacht!"

Einen Augenblick verstummt Arzberg verblüfft. „Donnerwetter", sagt er dann bewundernd, „da hast du aber sehr viel mehr fertiggebracht als ich. Das verdient einen Kuß!"

Sie biegt sich von ihm fort. „Weiß der Herr denn, ob ich einen haben möchte?"

„Ich denke — ich hoffe —" murmelt Arzberg, zwingt sie in spielerischem Ringen zu sich. Als er ihre Lippen findet, werden sie weich und willfährig. Tiefes Schweigen sinkt in das Zimmer, verhängt die fleckigen Wände, schließt die Welt aus. Es gibt nichts mehr als einen Mann, ein Mädchen, eine matte Lampe. Das Licht geht aus; hast du es gelöscht, oder ich selbst? Es gibt nichts mehr als einen Mann und eine junge Frau — — —

*26. September 1938.* Schlagzeilen des Tages:

„Temps", Paris:
**Der Führer ist nach Berlin zurückgekehrt**
und erwartet hier die Prager Antwort — Die deutsche Presse bemüht sich, die Tschecho-Slowakei mit der Verantwortung eines eventuellen Konflikts zu belasten.

„Times", London:
**Letzte Bemühungen um Frieden**
Französische Minister wieder in Downing Street — Vierter Kabinettsrat um Mitternacht — Herrn Hitlers letzte Note.

„Völkischer Beobachter", Berlin:
**Heute spricht der Führer**
Nationale Kundgebung an der historischen Kampfstätte der Bewegung.

Den ganzen Vormittag über bemerkt Josef Arzberg vom Fenster seiner Zelle aus ungewohnt starkes Leben im Hof. Lastautos fahren ein; Trupps von Soldaten klettern hinauf, ohne Gepäck, doch alle schwer bewaffnet; auch Maschinengewehre sind zu sehen. Das halbe Leben gäbe Arzberg darum, zu wissen, was das bedeutet. Ist inzwischen der Krieg ausgebrochen? Werden diese Leute auf dem schnellsten Weg in die Werke der Maginot-Linie gebracht? Es ist bösartigste Niedertracht, bei Gott! einen politisch interessierten Menschen in diesen Tagen ohne Zeitung zu lassen. Papier und Bleistift hat ihm Stabsarzt Delorme gestern gebracht — „vielleicht haben Sie Lust, Kollege, etwas über Ihre letzte Operation aufzuzeichnen; da ich sie schon nicht sehen konnte, läse ich sie wenigstens gern —" — als ob man unter solchen Verhältnissen, mit solchen Gedanken wissenschaftlicher Betätigung fähig wäre!

Er trommelt so lange an die Tür, bis sein Wächter, der junge Soldat mit dem schwachen Herzen, erscheint. „Was ist los?" fragt er.

Der Soldat zuckt nur die Achseln.

„Mensch, sag mir wenigstens, ob wir Krieg haben!"

„Nein, Herr Doktor. Krieg haben wir nicht. Noch nicht. Aber mehr darf ich wirklich nicht —"

Schlüssel klirren. Wieder allein. Krieg haben wir noch nicht. Was heißt das: noch nicht?

*

Monsieur Ourcq, der alte Weinhändler aus Beaune, der seit gestern in Claudias und Arzbergs Gasthof wohnt, trinkt seinen Mokka am Nebentisch. Er versucht, auf etwas altväterische Art mit Claudia zu äugeln, und das Mädchen, von der Bemühung des netten alten Herrn belustigt, schenkt ihm gelegentlich ein kleines Lächeln. Vielleicht ermutigt ihn das. Denn plötzlich verneigt er sich leicht und meint gedämpft, doch verständlich: „Madame ist Deutsche, wie ich höre?"

„Ganz recht", erwidert Arzberg statt ihrer ablehnend. „Und —"

„Wenn Madame", fährt Ourcq fort, und man kann ihm nicht ansehen, ob er darüber enttäuscht ist, daß nicht sie selbst ihm antwortet, „hier nicht etwas besonders Dringliches zu tun hat — wäre es nicht besser, abzureisen?"

„Warum meinen Sie das?" fragt nun doch Claudia.

„Ah, die Politik", Ourcq macht eine elegant unbestimmte Bewegung. „Madame wird wissen, daß Prag von Downing Street und dem Quai d'Orsay den Rat erhalten hat, das deutsche Memorandum abzulehnen. Ich selbst, nun, ich enthalte mich jeder Kritik an den Maßregeln der Wilhelmstraße — immerhin, ich überlege, was geschieht, wenn daraufhin deutsche Truppen in die Tschecho-Slowakei einmarschieren sollten. Monsieur Daladier hat bereits erklärt, daß damit der Bündnisfall für uns gegeben wäre. England wäre mit uns, ohne Zweifel. Wir hätten den Krieg. Ist Madame so sicher, daß die deutschen Truppen nicht marschieren werden?"

„Im Gegenteil", sagt Claudia angriffslustig, „wenn Prag nicht sehr bald zu Kreuze kriecht, wenn die Verfolgungen der Sudetendeutschen nicht sofort aufhören, die sudetendeutschen Gebiete nicht umgehend aus dem tschechischen Staat entlassen werden, wird man marschieren."

„Und dennoch bleibt Madame —? Madame muß eine hohe Meinung von der französischen Ritterlichkeit haben."

„Sie ist so sprichwörtlich." Ist das Ernst oder Spott? überlegt Ourcq, man sollte sie auf die Probe stellen.

„Ah, sie existiert, Madame, nicht nur im Sprichwort, auch in der Realität! Madame mag sicher sein. Nur ob sie für einen losgelassenen Mob ebenso gilt — ich weiß es nicht."

„Losgelassenen Mob —?"

„Nun ja. Es hat heute morgen, wie ich höre, Unruhen unter den Arbeitern gewisser Baustellen gegeben. Man sagt, nicht weit von hier hätten leider Gottes Truppen eingreifen, ja feuern müssen. Marokkaner, Madame versteht, Polen und ähnliches Volk, das sich da unliebsam bemerkbar macht. Sie trinken alle viel, sind gute Kunden meiner Kunden — immerhin, wenn sie erregt sind — gerade für eine Frau, die hier nicht ansässig ist —"

Claudias Lippen verlieren ihr Lächeln, und Arzberg sieht ernst drein. Unruhen in einem Baulager der Linie — denn etwas anderes kann das ja nicht heißen — interessant, doch nicht leicht zu nehmen.

„Ich wollte Madame nur informieren — ich sehe, Madame wußte das nicht", murmelt Ourcq, trinkt aus, macht eine kleine Verbeugung und verschwindet. Ob sie nun abreist, oder ob sie bleibt? Wer solchen Schreckschuß aushält, denkt er, muß hier schon sehr wichtige Dinge zu erledigen haben. Wird versuchen, diese bisher recht undurchsichtigen Geschäfte zu beschleunigen; wird dabei Fehler machen; und dann —

*

Lastwagen mit Soldaten rasseln in den Hof von Camp Doncourt, stehen mit donnernden Motoren. Die Mannschaften klettern hinaus, formieren sich unlustig, mit verbissenen Gesichtern. Einige Leute tragen Binden um die Stirnen, haben



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0297
gefördert durch Baden-Württemberg

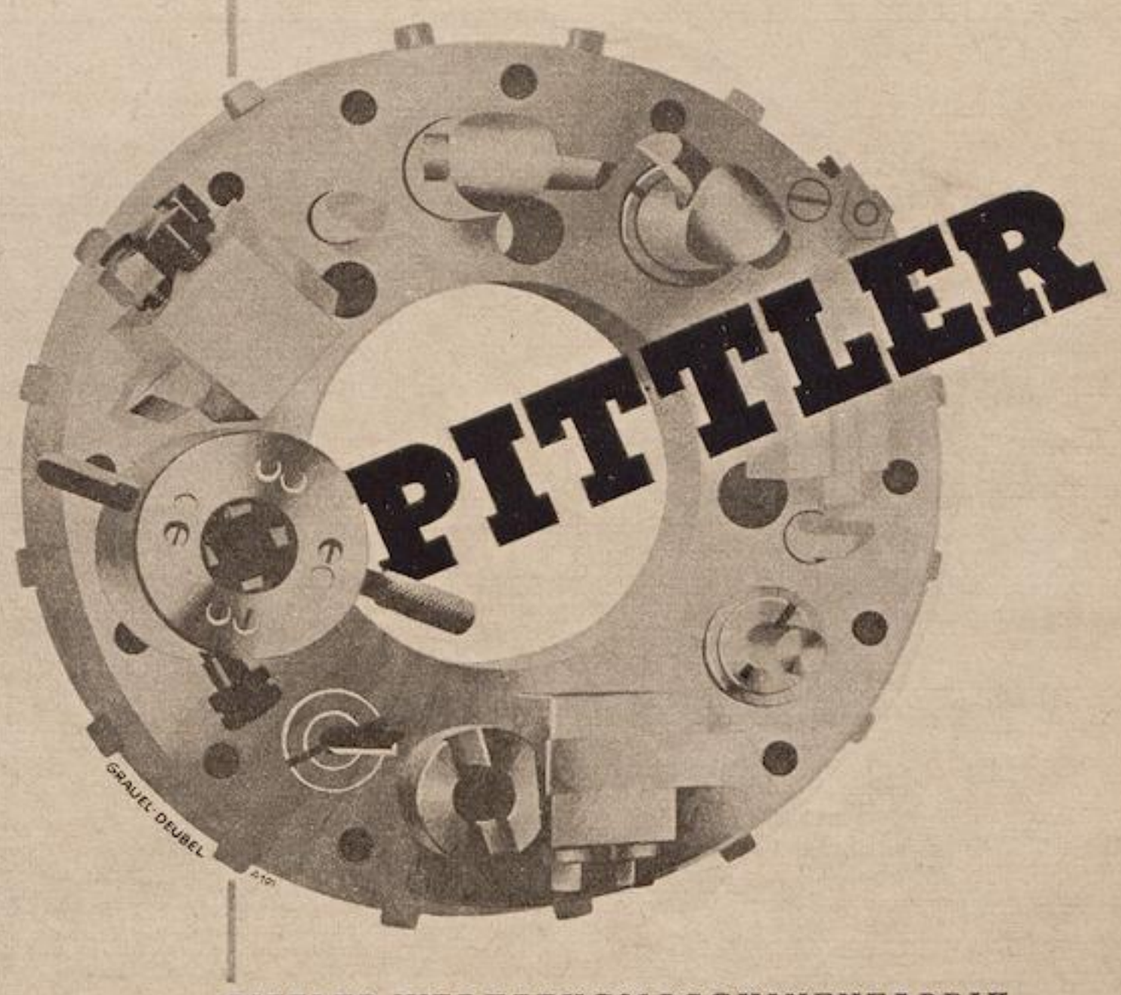
*Der Eingang zu dem berühmten mazedonischen Tabakdorf Fitzirli. Im Vordergrund ein Wächter der kostbaren Tabakfelder.*

## Bei fesselnden Sportwettkämpfen

läßt man sich ungern stören. Wenn auch Sportmenschen nicht jedem Guß weichen, so mußte man früher der Kleidung zuliebe doch manchmal vorzeitig abbrechen und ein schützendes Dach aufsuchen. Heute braucht man wegen eines Regenschauers auf kein Sportereignis mehr zu verzichten.

Ramasit-imprägnierte Kleidungsstücke sind ja wasserabstoßend und dadurch vor den verderblichen Einflüssen des Regens geschützt. Achten Sie beim Einkauf auf das abgebildete Etikett.

REVOLVERDREHBÄNKE - EINSPINDELAUTOMATEN
MEHRSPINDELAUTOMATEN - GEWINDESCHNEIDKÖPFE
PITTLER - THOMA - PUMPEN UND FLÜSSIGKEITSGETRIEBE




PITTLER WERKZEUGMASCHINENFABRIK
AKTIENGESELLSCHAFT · LEIPZIG-WAHREN




UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0298
gefördert durch
Baden-Württemberg

# Angenommen...

Ihr Mädel hat sich am Fuß oder am Bein geritzt. Wie wollen Sie diese Wunde verbinden? Etwa so? Oder lieber mit einem kleinen Streifen Hansaplast elastisch?

Lieber mit Hansaplast elastisch! Dieser praktische Schnellverband ist bewegungsfügig und bauscht nicht auf. Er wirkt blutstillend und heilungsfördernd.

**Hansaplast-elastisch**

SCHNELLVERBAND D. R. P.

Guter Film, gute Aufnahmen

Agfa






bandagierte Arme; nichts Ernstliches wohl, sieht Josef Arzberg — immerhin, es hat Wunden gegeben. Wobei? In aller Welt Namen, wobei? Die Linie selbst kann nicht angegriffen worden sein; Geschütze waren ja nicht zu hören. Hat es im Vorfeld kleine Scharmützel gegeben? Ist Krieg?

Neue Trupps treten an, klettern in die Wagen, fahren ab. Sanitätswagen brausen hinterdrein. Josef zerpreßt fast die Stirn an den Gitterstäben. Einmal glaubt er aus sehr weiter Ferne das Rattern eines MG. zu hören; aber vielleicht irrt er sich auch?

Ein, zwei Sanitätswagen kehren zurück, kurven vorsichtig um den kleinen Platz zu dem kleinen Gebäude im Hintergrund, das als Lazarett dient, wie Arzberg schon vor einiger Zeit herausgefunden hat. Bahren werden abgeladen; sie sind verdeckt, doch man handhabt sie mit einer Vorsicht, die man Toten nicht mehr zu widmen pflegt. Schwerverletzte also. Sah er da nicht eben einen Schuh? Keinen Militärstiefel, weder einen französischen Schnürschuh mit Wickelgamaschen noch einen deutschen Marschstiefel — nein, einen richtigen Zivilistenschuh? Jetzt wird vollends alles unverständlich. Aus dem Stabsgebäude kommt Doktor Delorme, geht mit großen Schritten zu seinem Lazarett, schickt einen unwillkürlichen Blick zu Arzbergs Fenster, der sich verfinstert, als er den Häftling hinter dem Gitter stehen, gierig und erregt hinausschauen sieht. Unwillkürlich tritt Arzberg, beinahe betroffen, einen halben Schritt ins Zellendunkel zurück. Vor Ungeduld zerrt er an den Fingern, daß die Gelenke knacken. Ein neuer Wagen mit neuer Menschenfracht. Das verdeckte Bündel auf der ersten Bahre schreit. Schreit. Schreit. Zu wenig Morphium, denkt Arzberg mechanisch, während das wimmernde Heulen alle Helferinstinkte in ihm mobilisiert; so brüllt ein Bauchschuß. Frei sein? Kein Gedanke daran in diesem Augenblick. Dort drüben sein, im Operationssaal, arbeiten — und statt dessen — — Er wirft sich auf die Pritsche, zerrt die dünne Decke über den Kopf. Niemand kann ihm übertriebene Weichherzigkeit vorwerfen; er hat schon mehr Menschen schreien gehört als diesen, und ohne daß er schwach wurde. Doch aus einem Bündel Schmerzen wieder einen Menschen machen können, und es nicht dürfen — das ist unerträglich!

*27. September 1938.* *Schlagzeilen des Tages:*

„Temps", Paris:
Die französischen und englischen Minister haben das deutsche Memorandum studiert.
**„Die Übereinstimmung in allen Punkten ist vollständig."**
Mit Billigung der französischen Minister hat M. Chamberlain mit einem Flugzeug ein Schreiben an M. Hitler geschickt.

„Prager Presse", Prag:
**London: Bündnisfall gegeben.**
Chamberlain fordert Antwort von Hitler binnen 48 Stunden — Großbritannien in Kriegsbereitschaft.

„Völkischer Beobachter", Berlin:
**Wir sind entschlossen! Herr Benesch mag jetzt wählen.**
Adolf Hitler: „Ich gehe meinem Volk jetzt voran als sein erster Soldat. Und hinter mir — das mag die Welt wissen — marschiert jetzt ein Volk, und zwar ein anderes als das vom Jahre 1918!"

„Times", London:
**Ansicht des Premierministers über die Krise.**
„Ich habe die Rede gelesen" — Bemühungen um Frieden können nicht aufgegeben werden — Moralische Verantwortung der britischen Regierung.

Die ganze Nacht ist es im Hof von Camp Doncourt nicht ruhig geworden. Wagen fuhren ein, fuhren aus. Zuweilen klang es, als würden Menschen getrieben, einer Herde gleich. Einmal schlug man einen; er schrie. Viele begannen mit zu johlen, zu brüllen; scharfe Kommandos versuchten vergebens, sie zur Ruhe zu bringen. Dann knallten ein paar Schüsse, und das Schreien verstummte, als habe man einem einzigen Tobsüchtigen einen Knebel in den aufgerissenen Mund getrieben.

Bis dahin ist an Schlaf nicht zu denken gewesen; und die plötzliche tiefe Stille, die danach ununterbrochen bis zum Morgen anhält, ist noch lastender und gespenstischer als das vielfältige Getriebe vorher. Arzberg wacht auf seiner Pritsche den Morgen heran. Wenn der junge Soldat kommt, muß er seinem Gefangenen doch ein Wort darüber sagen, was geschieht, ein Wort nur.

Der Soldat bleibt lange aus. Es scheint, man hat Arzberg vergessen; man hat wohl größere, zahlreichere Sorgen als einen einzelnen Zivilhäftling. Es ist schon halber Vormittag, als die Tür aufgeht. Das alltägliche Brett auf dem Arm, Weißbrot, dünnen Ersatzkaffee, steht der Soldat in der Tür. Aber nicht allein. Der Stabsarzt ist bei ihm. Er sieht übernächtig aus, das Gesicht grau und von tiefen Falten zerrissen, so, als habe er die ganze Nacht im Operationssaal verbracht. „Sie müssen entschuldigen, Kollege, daß man Sie vernachlässigt hat. Aber es war ein bißchen viel Betrieb bei uns seit gestern abend." Er spricht ausnehmend höflich, und nicht ganz in der kollegialen und doch überlegenen Art der ersten Male; es klingt, als habe er den Wunsch, Arzberg zu irgend etwas zu bewegen. Was soll ein sudetendeutscher Häftling für einen hochmögenden französischen Stabsarzt tun können?

„Lassen Sie sich nicht stören, frühstücken Sie doch bitte", meint Delorme inzwischen, gibt dem Soldaten einen Wink, das Brett abzustellen, hockt sich auf die Fensterbank und blickt unbewußt, die Stirn verdunkelt, zu seinem Lazarett hinüber.

„So viel Zeit haben wir schon!"

„Zeit?" fragt Arzberg und beginnt betont behaglich zu essen. „Ich habe hier so ungemessen viel Zeit, Kollege, daß mir der Begriff abhanden gekommen ist. Es sei denn", fügt er trocken hinzu, „Sie hätten die freundliche Absicht, mir mitzuteilen, daß ich nunmehr als nicht überführter Spion erschossen werden solle."

Der Stabsarzt ist peinlich berührt. „Im Gegenteil, Sie sollen helfen, mein Lieber. Sehen Sie — ich habe das ganze Lazarett voller Leute, mit denen ich mich nicht verständigen kann. Sie sprechen doch natürlich tschechisch —"

„Gewiß."

„Vielleicht sogar polnisch? Ich habe mir sagen lassen, das sei kein großer Unterschied —"

„Jedenfalls verstehe ich etwas kleinpolnisch — den Krakauer Dialekt. Aber warum interessieren Sie sich so für meine Sprachkenntnisse, Kollege?"

„Ich sagte Ihnen doch, ich habe lauter Polen und Tschechen im Lazarett, die mich nicht verstehen. — Vor allem verstehe ich sie nicht, weiß nicht, worüber sie klagen und so weiter. Wollen Sie mir helfen? Es wäre sehr gut, wenn Sie es täten. Ein beliebiger Dolmetsch nützt mir wenig — abgesehen davon, daß ich keinen zuverlässigen Mann habe. Sie als Mediziner könnten viel tun."

Fortsetzung folgt

**Berichtigung:** Wir veröffentlichten in Nr. 7 der „Wehrmacht" eine Karte mit dem Titel „Schlachtfeld Atlantik". Auf dieser Karte war versehentlich die Grenze Finnlands nicht eingezeichnet. Auch die übrigen Grenzen innerhalb der Kontinente erheben keinen Anspruch auf absolute Korrektheit, da es der „Wehrmacht" in erster Linie darauf ankam, auf der Skizze die Größenordnung des Atlantischen Ozeans dem Leser klarzumachen.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0299
gefördert durch Baden-Württemberg

# SCHARNIER SEDAN

Von Major im Generalstab Graf von Kielmansegg

Bei Sedan vereinigte sich zu Beginn des Westfeldzuges der französische Verteidigungs- mit dem Angriffsflügel. Die Überwindung dieses „Scharniers von Sedan" war deutschen Panzerkräften zur Aufgabe gestellt worden, die damit gleichzeitig den Weg zum Meere für die nachstoßenden deutschen Infanterieverbände zu öffnen hatten. Von den außerordentlichen Schwierigkeiten, mit denen die zur gewaltsamen Öffnung des „Scharniers Sedan" angesetzte Panzerdivision in den ersten Kampftagen fertig werden mußte, berichteten wir in der letzten Ausgabe. Die Division hat die Straße Sedan—Bellevue erreicht und trägt den Angriff in die Hauptkampflinien der Franzosen bei Frénois hergin, wo starke Bunker niedergekämpft werden.

## Fortsetzung und Schluß

In der Tiefe des Hauptkampffeldes hält die Abwehr noch an. Eine gewisse Ermattung macht sich bemerkbar. Der Kommandeur des Regiments schreitet seinen Schützen voran und gibt ihnen so erneuten Angriffsschwung. Der Einbruch wird zum Durchbruch, die Höhen nördlich Cheveuges werden genommen, mit sinkender Helligkeit in das Bois de la Marfée eingedrungen und damit in die Artilleriestellungen des Feindes. Um 24 Uhr stehen die vordersten Teile bei Chéhéry und ostwärts davon, mehrere Kilometer hinter der Einbruchsstelle, zur selben Zeit, als bei Gaulier die Brücke über die Maas fertig wird. Der linke Flügel der Division, ein Infanterieregiment, hängt noch westlich Wadelincourt in der Hauptkampflinie. Bei den Nachbarn sind die ersten Angriffe gescheitert, beide kämpfen noch um den Übergang. Bei der ... Pz.-D. kommt er gegen 22 Uhr wieder in Gang, nachdem der Feind bei Donchéry unter dem Eindruck unseres Durchbruchs in der Nacht zurückgeht.

Der Großkampf des 13. Mai ist zu Ende, die Division hat ihre Aufgabe erfüllt. General Guderian beglückwünscht sie zu ihrem großen Erfolg. Nur wenige Tage später erhält Generalleutnant Kirchner als erster Divisionskommandeur im Westen das Ritterkreuz, das die ganze Division als Auszeichnung empfindet.

Das dienstliche Kriegstagebuch der Division schließt die Schilderung dieses Tages mit den Worten: Der 13. Mai ist für die ... Panzer-Division der bisher stolzeste Tag. Der Division ist es gelungen, als erste die Maas zu überschreiten, die Bresche in die französische Verteidigungsfront zu schlagen und den Durchbruch durch die bei den Franzosen als uneinnehmbar geltende Widerstandszone zu erzwingen. Jeder Soldat der Division war sich der Bedeutung der Aufgabe dieses Tages voll bewußt. Seit der Unterstellung unter das Korps Guderian war jedem einzelnen das Entscheidende dieses Durchbruchs bei Sedan eingehämmert worden: „Ihr seid die Spitze der Spitze des deutschen Angriffs. Die Augen ganz Deutschlands werden auf Euch gerichtet sein!"

In Wirklichkeit stimmte das übrigens — jedenfalls zu diesem Zeitpunkt — nicht. Die Verschleierung der wahren Absicht der deutschen Führung wurde auch jetzt noch durchgeführt. Während der Wehrmachtbericht sich ziemlich eingehend über die Ereignisse in Holland und Belgien äußerte, wurde über die Erfolge des entscheidenden linken Flügels nur in kurzen nichtssagenden Sätzen gesprochen, als ob es sich um eine Nebenoperation handele. Wir hatten unseren Spaß daran, wußten wir doch, was wirklich gespielt wurde.

Wenn der 13. auch ein heißer Tag war, so ist es doch jedem klar, daß noch mindestens ebenso erbitterte Kämpfe bevorstehen. Wenn die Franzosen nicht von allen guten Geistern verlassen sind, müssen sie jetzt angreifen, mit doppelter Wucht angreifen, um die durch den Einbruch entstandene immerhin noch kleine Einbuchtung abzuschnüren und die übergegangenen Teile der Deutschen zu vernichten, ehe diese so stark sind, daß es nicht mehr möglich ist. Damit muß unsere Führung rechnen und sie tut es auch. Trotzdem befiehlt sie bereits am 13., abends, für die beiden nördlichen Divisionen, die gerade mit den ersten Teilen übergehende ... und uns, nach Erreichen einer bestimmten Linie nach Westen einzudrehen. Unser Ziel ist Rethel an der Aisne. Für uns ist die Aufgabe erheblich schwieriger als für den rechten Nachbarn, denn wir müssen eindrehen und gleichzeitig die Flanke dieser Drehbewegung nach Süden gegen die zu erwartenden starken französischen Angriffe decken, zum mindesten so lange, bis die bei und südlich Sedan kämpfende ... Panzer-Division links von uns heran ist — und dieser Zeitpunkt war noch in keiner Weise abzusehen.

Wenn die Bewegung gelingt, haben wir einen doppelten Haken geschlagen. Zunächst nach Westen, dann fast nach Süden über die Maas und nun wieder nach Westen.

Das liest sich schnell, und auch auf der Karte sieht solch ein Haken sehr nett aus. In Wirklichkeit ist das, was uns jetzt bevorsteht, ungefähr das Schwierigste, vor allem führungsmäßig, was es überhaupt gibt. Aber, wie später mal bei einer anderen Gelegenheit der Kommandierende General zu uns sagte: „Mit Euch kann man auch wirkliches alles machen!" so machten wir eben auch dies.

*

In der Nacht beginnt der Übergang über die Brücke von Gaulier. Zuerst leichte Artillerie, dann Panzer, die Fahrzeuge der Schützen und die übrigen Teile der Division.

Ich bin in den frühen Morgenstunden beim Korps gewesen, dann bei der ... Panzer-Division vorbeigefahren, die nun auch den Übergang erzwungen hat, und muß nun quer durch das gerade erst vom Feind gesäuberte Sedan, um zu unserer Brückenstelle zu kommen. Die Stadt ist vollkommen tot und still. Nicht einmal einen Hund oder eine Katze sehe ich auf den Straßen. Der Kern ist großenteils ein Trümmerhaufen und wird im Laufe des Tages noch mehr zerstört — durch die Franzosen selber. Diese versuchen nämlich den ganzen Tag über durch Luftangriffe den Übergang zu verhindern und die Brücke über die Maas, die zur Zeit noch einzige Brücke, zu zerstören.

Immer wieder fliegen die Potez und Morane ihr Ziel an mit anerkennenswertem Schneid in wagemutigem Tiefflug. Denn es gehört Schneid und Wagemut dazu, so tief in die Hölle, welche unsere Flak entfesselt, herunterzustoßen. Aber die Franzosen wissen ebenso wie wir, was es bedeutet, wenn die Brücke zerstört wird. Es gelingt ihnen nicht. Hier, an der Maasbrücke, zeigt der Krieg wirklich einmal das „malerische" Bild, das die, welche ihn nicht kennen, sich so leicht von ihm machen. Aber es ist ebenso malerisch wie grausam.

Die Sommerlandschaft mit dem ruhig dahinziehenden Fluß, dem leuchtenden Grün der Wiesen, begrenzt durch die dunkleren Kuppen der entfernteren Uferhöhen, überwölbt von einem strahlend blauen Himmel, ist erfüllt von dem Getöse des Krieges. Durch Stunden hindurch die dumpfen Einschläge der Bomben, das schnelle Tacken der Maschinengewehre, der verschiedene Ton, die unterschiedliche Folge der einzelnen Flakkaliber, gemischt mit dem Dröhnen der Flugzeugmotoren und dem Brummen der unbeirrt über die Brücke fahrenden Division. Die Flaksoldaten bedienen schweißüberströmt in Hemdärmeln ihre Geschütze und führen die Abwehr in beinah sportlichem Ehrgeiz durch, aufgemuntert durch die jeweils vorbeikommenden Zuschauer aus den Reihen der auf den Übergang wartenden Truppen.

Immer wieder stürzt ein feindliches Flugzeug vom Himmel. Eine Rauchfahne bleibt nach der dem Aufschlag folgenden Explosion eine Weile in der heißen Luft senkrecht stehen. Manchmal lösen sich von den fallenden Maschinen ein oder zwei weiße Fallschirme und schweben langsam zur Erde.

Weit über 40 gegnerische Maschinen werden am 14. an dieser einen einzigen Stelle abgeschossen, davon allein 28 von der Flakabteilung der Division. In der kurzen Zeit, die ich an der Brücke bin, kaum eine Stunde, werden allein elf vernichtet.

Ich fahre weiter und komme bald zum Schloß Bellevue. Es liegt unmittelbar zwischen zwei ziemlich großen Bunkern, also mitten im Kampfgebiet des gestrigen


Die köstliche Erdbeer-Rhabarber-Marmelade selbst bereiten:

Zutaten für etwa 3 kg Marmelade: 750 g Erdbeeren (vorbereitet gewogen), 750 g Rhabarber (vorbereitet gewogen), 1 Beutel Dr. Oetker „Gelier-Hülfe", 1½ kg Zucker.
Kochzeit: 3 Min. mit „Gelier-Hülfe", weitere 8 Min. mit Zucker.
Die Erdbeeren werden gewaschen, gut abgetropft, sorgfältig verlesen und entstielt. Man wiegt die im Rezept angegebene Erdbeermenge genau ab, gibt sie in einen Kochtopf und zerdrückt sie sorgfältig, am besten mit einem Holzstampfer. Größere Früchte können vorher durchgeschnitten werden.
Der Rhabarber wird gewaschen und abgetrocknet (nicht abziehen!). Man wiegt die im Rezept angegebene Rhabarbermenge genau ab. Danach wird er in ganz feine Stücke geschnitten und zu den Erdbeeren gegeben.
Die weitere Herstellung erfolgt nach den auf den Beuteln gegebenen Anweisungen.
1 Beutel reicht für etwa 3 kg Marmelade.

Bitte ausschneiden!

mit Dr. Oetker Gelier-Hülfe





UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0300

gefördert durch Baden-Württemberg

Tages. Ich kann mir nicht die Zeit nehmen, hineinzusehen, so gern ich es möchte. Nach dem Eindruck im Vorbeifahren hat es nicht allzusehr gelitten. Wenn natürlich auch keine Fensterscheibe mehr ganz ist und auch sonstige Spuren vorhanden sind, so kann man es doch nicht als zerstört bezeichnen.

Genau an dieser Stelle waren gestern die ersten Einbrüche erfolgt, wo sich schon einmal das Schicksal Frankreichs entschieden hatte; ein merkwürdiges Zusammentreffen, wie es die Geschichte mitunter liebt. In diesem Schloß Bellevue trafen sich am 2. September 1870 Kaiser Wilhelm I. und Napoleon III. Napoleon kam aus Sedan, der alte Kaiser von der Höhe von Frénois, an welcher ich jetzt vorbei zum Divisionsgefechtsstand fahre.

Ist es an der Maas heute der Tag der Flak, so ist es vorn heut der Tag der Panzer. Immer neue Meldungen über Feindverstärkungen und Panzeransammlungen sind gekommen, und sehnlichst hat die Division den Augenblick erwartet, in dem unsere Panzer einsatzbereit auf dem Südufer der Maas stehen. Wir haben jetzt eine doppelte Front, eine nach Westen, in welcher sich die Teile sammeln, die in dieser Richtung weiter vorgehen sollen, und eine in Bewegung befindliche nach Süden zur Abwehr der einsetzenden Feindangriffe. Der Angriff nach Westen sieht als erstes Hindernis den Ardennenkanal vor sich, welcher nordöstlich verläuft. Zudem kann er auch nicht begonnen werden, solange die Lage im Süden so ungeklärt ist wie augenblicklich.

Hier haben inzwischen mit voller Wucht die Gegenangriffe der Franzosen eingesetzt. Pioniere verteidigen mühsam, aber mit Erfolg den äußerst wichtigen Knotenpunkt Chémery, in welchem die Straße über die unzerstörte Kanalbrücke nach Westen abbiegt, gegen feindliche Panzer. Das vorderste Treffen der eigenen Kampfwagen stößt bei Bulson auf angreifende Franzosenpanzer. Es ist der erste wirkliche Kampf Panzer gegen Panzer dieses Krieges. Wie wird er ausgehen? Nach über zwei Stunden erbittertsten Gefechts räumt der Franzose nach Verlust von 20 Wagen das Feld. Ein Infanterie-Regiment „. . .", aus seinem Kampf um ein noch nicht gefallenes Stück der Hauptkampflinie an der Maas herausgezogen, setzt den Angriff weiter nach Süden fort, kommt bei Einsatz seiner letzten Kräfte gegen dauernde französische Gegenangriffe etwa 8 km nach Süden vorwärts, erreicht aber sein eigentliches Ziel, das überragende Höhenmassiv von Stonne, nicht. Dies ist von besonderer Wichtigkeit. In deutscher Hand sichert es die Flanke der beabsichtigten Bewegung nach Westen, in französischem Besitz stellt es eine ständige und erhebliche Bedrohung eben dieser Bewegung dar. Ein Eindringen in den nördlich Stonne liegenden Bois du Mont Dieu und den Bois de Raucourt ist nicht einmal mit Aufklärung möglich, so starke französische Kräfte mit Panzern stehen darin. Am Abend bildet das Regiment, das die Hauptlast des Tages an der Südfront außer den Panzern zu tragen gehabt hat, eine Abwehrfront gegen die Wälder von Stonne. Die . . . Panzer-Division ist leider noch nicht zum Eingreifen gekommen, sie kämpft noch im Hauptkampffeld des Feindes an der Maas.

Inzwischen haben andere Panzerteile, die bereits nach Westen eingedreht worden sind, die Kanalübergänge von Omicourt und Malmy in Besitz genommen und sichern sie. Ein Vorstoß gegen Vendresse, dem nächsten Ort westlich Malmy, wird vom Gegner, der über starke Pak verfügt, abgewehrt. Während um Vendresse erbittert gekämpft wird und der dortige Feind sich immer mehr verstärkt, greift der Franzose Malmy und Chémery erneut von Süden, wieder mit Panzern an.

Es ist Nachmittag geworden. Die bei der Divisionsführung einlaufenden Meldungen zeigen, daß die Schlacht noch in keiner Weise entschieden ist. Den schwer bei Malmy und Chémery kämpfenden Panzern werden Schützen zur Unterstützung zugeführt. Wenn auch die Lage nicht kritisch in dem Sinne ist, daß der errungene Erfolg wieder verlorengehen könne, so ist sie es doch in bezug auf Durchführung des Befehls, nach Westen einzudrehen und durchzustoßen. Der Ansatz nach Westen muß mit der Masse der Division durchgeführt werden, sonst bedeutet das Zersplitterung der Kräfte, die weder hier noch dort Erfolg bringt.

Der Divisionskommandeur entschließt sich, trotz der erheblichen Flankenbedrohung und des unentschiedenen dort tobenden Kampfes, die Masse der Division noch am 14. nach Westen einzudrehen und den Stoß über den Ardennenkanal zu führen. Wie zur Belohnung für diesen Entschluß lassen etwa ab 16 Uhr die Angriffe der Franzosen nach. Das Regiment „. . ." ist wieder im Vorgehen. Daß es später über den Bois du Mont Dieu nicht vorkommt, ist bereits erwähnt. Vor dem nach Westen gerichteten eigenen Angriff, der durch einen Stukaangriff unterstützt wird, fällt am linken Flügel Vendresse, während der rechte Flügel, unerwartet rasch vorankommend, nach Durchschreiten dichter Wälder Singly und Villers le Tilleul, etwa 16 km westlich des Kanals, erreicht. Im Anschluß nach Norden wird auch das Vorgehen der . . . Panzer-Division jetzt flüssiger, der Durchbruch nach Westen bahnt sich an.

Nach einem letzten französischen Panzerangriff auf das Infanterie-Regiment „. . .", der in der sinkenden Dunkelheit abgewehrt wird, verläuft die Nacht ruhig. Beide Gegner sind erschöpft und übermüdet. Die deutschen Verluste sind nicht unerheblich, die der Franzosen müssen mehr als beträchtlich sein. Ihre Gegenangriffe waren heftig und ununterbrochen mit Infanterie und Panzern geführt worden, ihre Verteidigung hartnäckig, zäh und nicht ohne Erfolg gewesen. An zählbarer Beute hat die Division allein 28 Geschütze eingebracht, über 50 Kampfwagen vernichtet. Die Gefangenenzahl überstieg 3000, die Höhe der feindlichen Flugzeugverluste ist bereits erwähnt. Für einen Großkampftag gegen einen Gegner, dessen Widerstandskraft noch nicht gebrochen ist, ist das viel. Die großen Gefangenen- und Beutezahlen, an welche die Öffentlichkeit jetzt bei uns gewöhnt ist, treten immer erst auf, wenn der Feind zusammenbricht.

Aus einem am nächsten Morgen erbeuteten französischen Armeebefehl vom 13. Mai, abends 23 Uhr, zu einer Zeit also, zu der vom ganzen Korps Guderian nur die . . . Panzer-Division mit einigen Bataillonen Schützen, mit noch keinem einzigen Panzer über die Maas war, können wir die Absichten des Feindes für den hinter uns liegenden 14. genau erkennen. Das nützt uns zwar nicht mehr viel, ist aber doch interessant genug, um auch hier erwähnt zu werden.

Der Befehl ist von General Huntziger unterzeichnet, der später die französische Waffenstillstandsabordnung führte, und kündigt seine Befehlsübernahme über eine neugebildete Armeegruppe Huntziger an. Er spricht von einer kleinen „Tasche", welche von den blindés boches, den gepanzerten Deutschen, gebildet worden sei und die um jeden Preis wieder beseitigt werden müsse. Er setzt hierzu konzentrisch 5½ (fünfeinhalb!) Divisionen mit starker Panzerunterstützung außer den beiden Stellungsdivisionen an. Eine bis zur Maas noch bestehende Lücke in diesem umfassenden Angriff sollen so bald als möglich Teile der 9. Armee schließen und dann ebenfalls angreifen, um die Falle, in der Huntziger die übergegangenen Deutschen fangen will, gänzlich zuzumachen. Der Befehl endet mit den Worten: „Von Eurer Kühnheit hängt die Rettung der Armee ab!"

5½ Divisionen gegen deutsche Kräfte in Stärke von etwa 1½ Divisionen, denn die . . . Panzer-Division ist von diesen Kämpfen gar nicht berührt worden! Wenn wir nicht selbst wüßten, was wir geleistet haben, wenn nicht die eigenen Verluste eine beredte Sprache sprächen, dann könnten wir allein aus diesem Befehl entnehmen, welche Bedeutung der 14. Mai gehabt hat. Wir hatten die „Tasche" nicht nur gehalten, sondern noch erweitert, wir hatten darüber hinaus durch den

In jedem Betrieb –
bei jeder Arbeit hilft
DEXTRO ENERGEN
Die natürlichen Energiespender

40 Pf. die große Tube
die kleine Tube 25 Pf.
NIVEA ZAHNPASTA
Vereint alle Vorzüge:
starkwirksam, gegen Zahnsteinansatz, zahnfleischkräftigend, mikrofein, mild aromatisch, – und preiswert!
Z 206

Das richtige Wundpflaster
für Schnitt-, Quetsch-, Schlag-, Stich-, Riß- und Brandwunden
heißt: TraumaPlast
überall erhältlich
T4-II

Hauff PANCOLA für Ihre Aufnahmen – und Sie bleiben bei diesem besonderen FILM




UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0301
gefördert durch Baden-Württemberg

Nach einer alten Tabakpackung

# Dem deutschen Raucher

dürfen wir unsere Marken Güldenring und Overstolz

als ein Produkt hoher Fachleistung empfehlen!

Unsere Zigaretten enthalten nicht nur die edelsten Rohstoffe - ausgewählte ORIENT-TABAKE ohne jeden Zusatz - sondern werden auch in einem besonders gepflegten und fortschrittlichen Fabrikationsverfahren gefertigt.

GÜLDENRING 4 Pfennig
mit unsichtbarem Mundstück

**Haus Neuerburg**

OVERSTOLZ 4½ Pf. ohne Mundstück. BEIDE MARKEN wieder in der fugendichten FRISCHHALTEPACKUNG

H N
HAUS NEUERBURG

---

# Efasit
## PUDER

**Füße erhitzt, überangestrengt, brennend?**

Da hilft allen, die viel gehen und stehen müssen, rasch Efasit-Fußpuder. Er trocknet, beseitigt übermäßige Schweißabsonderung, verhütet Blasen, Brennen, Wundlaufen. Hervorragend für Massage! Für die sonstige Fußpflege: Efasit-Fußbad, -Creme u. -Tinctur.

Streu-Dose 75 Pfg.
Nachfüllbeutel 50 Pfg.

In Apotheken, Drogerien u. Fachgeschäften erhältlich.

---

# Alte Reserve
## Winkelhausen

Stammhaus gegr. 1846

---

**Bücher**
**zum Originalpreis**
gegen kleine Monatsraten ohne Aufschlag
Prospekte und Leseproben **kostenlos**
und unverbindl. durch Buchhandlung und
**Verlag K. P. Geuter, Stuttgart 54**

---

HOHNER

*Mund- und Hand-Harmonikas sind ein Weltbegriff für deutsche Qualitätsarbeit*

**MATTH. HOHNER A.G.**
TROSSINGEN / Württ.

---

ÖSTERREICHISCHE
**SAURER**
WERKE
LASTAUTOMOBILE · SPEZIALFAHRZEUGE

---

**Büdo** Luxus Schuhcreme
**Büdo** Steinbock Lederfett
**BÜDO-WERK**
Wolfgang Schott
Schwenningen am Neckar

---

zu haben bei Ihrem Friseur
BONSA-WERK SOLINGEN

---

**Berlin** und **Walterchen** sind eins

**Walterchens Ballhaus**
Berlin O, Holzmarktstraße 72

---

**Pigmentan** fördert die natürliche Bräunung schützt vor Sonnenbrand

Obermeyer & Co., Hanau. Tub. 54 Pfg., Dos. 42 u. 75 Pfg., Flaschen 85 Pfg. u. RM. 1.35 Ultra-Pigmentan 85 Pfg.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0302
gefördert durch
Baden-Württemberg

**Ein Sonnenaufgang nein 16 pro Tag voll!**

Zuverlässig wirksam bei allen Haarschäden
und zugleich eine wundervolle Erfrischung:
Dr. Dralle's Birkenwasser.

**Dralle**

---

**Hensoldt-Dialyt**
der leistungsstarke Prismenfeldstecher
für schwierigste Beobachtungen

***Höchste Lichtstärke*** bei handlichster Form und geringem Gewicht durch ***Hensoldt-Dachprisma***

**M. Hensoldt & Söhne**
Optische Werke A. G. Wetzlar

---

**Ratschläge des klügen Froschkönigs**

**3. Rat:**

***Nicht an den heißen Ofen!***

Nasse Schuhe soll man nicht dicht am heißen Ofen, sondern etwas davon entfernt, trocknen. Das Leder wird sonst leicht hart und vorzeitig brüchig. Wenn sie trocken sind, gut pflegen! Dazu immer

***das altbewährte***

# Erdal

Motto: Die Schuhe halten länger und bleiben länger schön!

---

---

**AUER**

GASMASKEN / GASBEKLEIDUNG / HÖHENATMER
SAUERSTOFFSCHUTZGERÄTE (HEERESATMER)
SAUERSTOFFBEHANDLUNGSGERÄTE (SBG 38)
LUFTSCHUTZRAUMBELÜFTER / PRÜFGERÄTE
LEUCHTFARBEN FÜR LUFTSCHUTZRÄUME

AUERGESELLSCHAFT AKTIENGESELLSCHAFT
BERLIN N 65

---

**Neue Lebensfreude**

**bringt Ihnen die Verjüngung Ihrer Füße!**
**Die bewährte „Eidechse" Schälkur beseitigt zuverlässig und schnell Hühneraugen und Hornhaut. Für die weitere Fußpflege dann „Eidechse" Fußcreme, -Puder und -Bad!**

„Eidechse" Fußpflegemittel

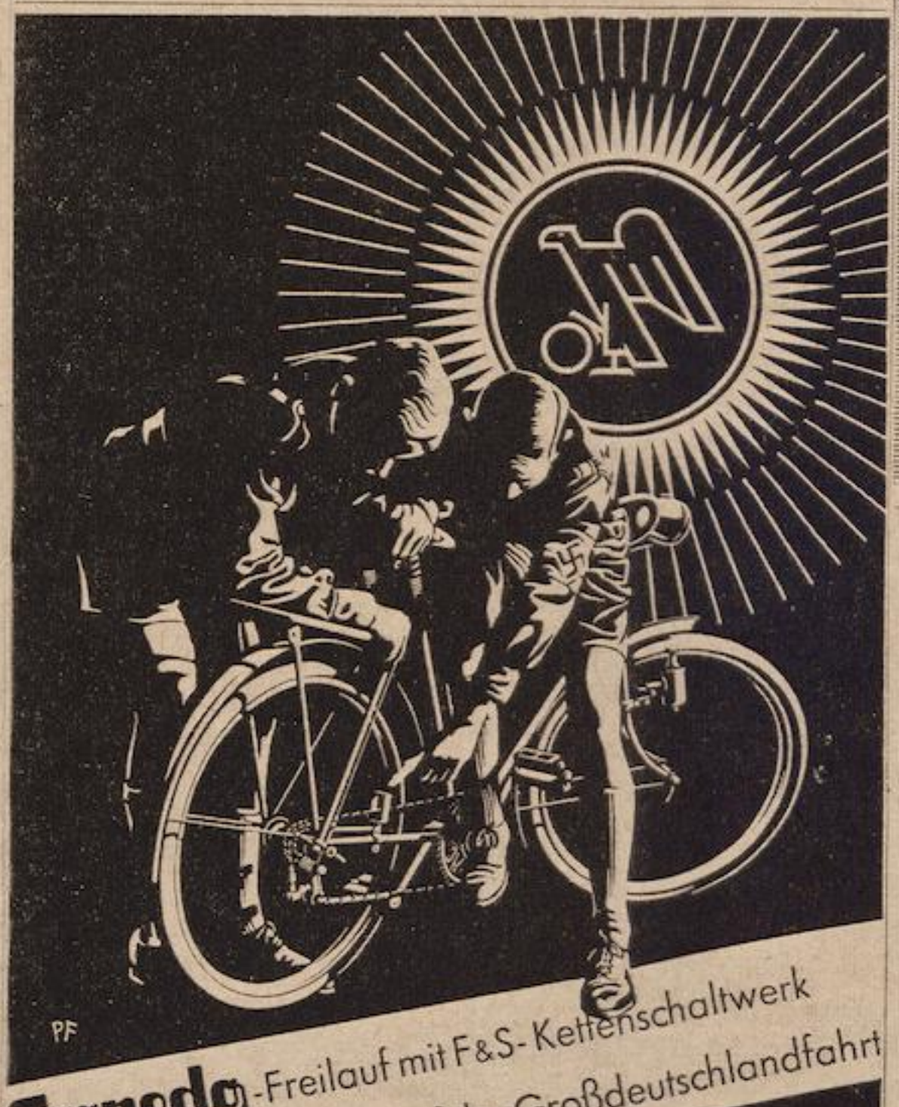
---

**NSU**
**Von Sieg zu Sieg im Frieden und im Krieg!**

MOTORRÄDER MOTORFAHRRÄDER FAHRRÄDER

NSU WERKE AKTIENGESELLSCHAFT NECKARSULM

---



**Torpedo**-Freilauf mit F&S-Kettenschaltwerk
das technische Wunder auf der Großdeutschlandfahrt

FICHTEL & SACHS A-G SCHWEINFURT-M

---

Laut lesen und weitererzählen!

Ich helfe Ihnen weiter.

**Kurzschrift**

(Stenografie) brieflich zu lernen ist wirklich sehr leicht! Herr Joseph Staudigl, Studienrat am alten Gymnasium in Regensburg, schrieb am 13. 2. 38: „Ich halte Ihre Unterrichtsmethode für ausgezeichnet. Wenn jemand sich genau an den von Ihnen aufgestellten Übungsplan hält, so muß er, ob er will oder nicht, ein tüchtiger Stenograph werden." — Der Abiturient Karl Ditsche in Friedewalde schrieb am 7. 8. 40: „Schon nach 3 Monaten hatte ich eine Schreibgeschwindigkeit von 120 Silben pro Minute erreicht." Mit der neuen amtlichen Deutschen Kurzschrift kann der Geübte so schnell schreiben wie ein Redner spricht! — 500 Berufe sind unter unseren begeisterten Fernschülern vertreten. Sie lernen bequem zu Hause unter der sicheren Führung von staatl. geprüft. Lehrern! Das Arbeitstempo bestimmen Sie selbst! Alle Lehrmittel werden Ihr Eigentum! Bitte, senden Sie sof. in off. Umschl. diese Anzeige ein (3 Pf. Porto).

**Privater Kurzschrift-Fernunterricht**
**E. Spiekermann, Berlin-Pankow Nr. 363 V**

Bitte senden Sie mir ganz umsonst und unverbindl. 5000 Worte Auskunft mit den glänz. Urteilen von Fachleuten u. Schülern!

Vor- u. Zuname: .....

Ort und Straße: .....



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0303
gefördert durch Baden-Württemberg

Vorstoß nach Westen die dortigen Angriffsvorbereitungen des Gegners zerschlagen und schon dadurch den Plan Huntzigers zunichte gemacht. Nun gilt es, den Durchbruch zu vollenden.

In der Nacht wird die Umgruppierung der Verbände, soweit noch nicht durchgeführt, vorgenommen, der Rest der für den Angriff nach Westen bestimmten Truppen über den Canal des Ardennes nachgezogen.

Das Infanterie-Regiment „. . .“ steht vor einer ebenso schweren wie wichtigen Aufgabe. In einem kühnen Nachtangriff gelingt es ihm, den Ort Stonne zu nehmen. Gegenüber einem weit überlegenen Feind wird es gezwungen, um die Mittagszeit Stonne wieder aufzugeben und auf seine Ausgangsstellungen am Nordrand der Wälder zurückzugehen. Hier fängt es den feindlichen Angriff auf und tritt am Nachmittag mit der nun herangekommenen . . . Panzer-Division wieder an. Am Abend des 15. Mai hat es zwar Stonne selbst nicht wieder nehmen können, steht aber in einer Stellung dicht vor dem Ort.

In diesen wechselvollen Kämpfen gegen einen viel stärkeren Gegner sich nicht nur behauptet, sondern auch Boden gewonnen zu haben, ist für das Regiment, das die letzten vier Tage keine Ruhe gehabt hat, eine Leistung, auf die es stolz sein kann. Als gegen Abend die vordersten Teile der ersten über die Maas nachgeführten motorisierten Infanterie-Division eingreifen können, ist dies eine willkommene und notwendige Entlastung der erschöpften Verteidiger der Südfront.

In deren Schutz hat die Division, am Vormittag antretend, nach Westen angegriffen. Der Feind hat sich namentlich vor dem linken Flügel in der Nacht abgesetzt und neue Stellungen bezogen. Bei La Horgne und Chagny leistet er starken Widerstand. Alle Straßen sind gesperrt, ein schnelles Vordringen nicht mehr möglich. Es gelingt nicht Chagny zu nehmen, ja sogar sieht sich der dort befehligende Führer gezwungen, seine Kräfte vor einem umfassenden französischen Gegenangriff, der am Abend erfolgt, auf Omont zurückzunehmen und dort eine Abwehrfront für die Nacht zu bilden. Er entgeht hierdurch gleichzeitig der Gefahr einer Flankierung durch starke feindliche Kräfte, die von Le Chesne im Vorgehen nach Norden gemeldet sind. Abgesehen von diesem örtlichen Rückschlag entwickelt sich aber die Gesamtlage günstig.

Der rechte Flügel, der auf La Horgne angreift, kommt frontal zunächst allerdings auch nicht vorwärts. Vorzüglich kämpfende Spahis leisten im Ort und in befestigten Feldstellungen zähen Widerstand. Es gelingt jedoch in immer wieder erneutem Ausholen nach Norden, eine schwächere Stelle beim Gegner zu finden. In unmittelbarem Zusammenwirken mit einer anderen Panzer-Division wird der Straßenknotenpunkt Poix-Terron genommen. Nun haben unsere dort angreifenden Schützen die Möglichkeit, senkrecht nach Süden in den Rücken des Feindes von La Horgne vorzugehen. Dieser, zugleich erneut frontal angepackt, muß weichen. Der Stoß geht weiter nach Süden. Das stark besetzte Bouvellement ist der Schauplatz eines äußerst heftigen und schweren Gefechts. Als der Abend in die Nacht übergeht, ist das letzte Haus und der letzte Garten von Bouvellement genommen. Der geschlagene Feind geht ziemlich regellos nach Südwesten zurück. Mit der Einnahme von Bouvellement sind auch die Verteidiger von Chagny im Rücken bedroht. In der Nacht gab der Franzose Chagny auf. Der letzte zusammenhängende Widerstand fällt damit in sich zusammen. Am Abend des dritten Tages ist der Durchbruch bei Sedan erzwungen.

*

Ganz so klar, wie dies hier steht, war uns dies am Abend des 15. Mai noch nicht, aber daß die erbitterten und heißen Kämpfe des 13., 14. und 15. einen großen deutschen Sieg bedeuten, daß wir nun den Marsch zum Meer antreten würden, das wußten wir genau.

Der bekannte Militärschriftsteller Oberstleutnant Soldan hat in der vom Generalstab des Heeres herausgegebenen „Militärwissenschaftlichen Rundschau“ eine erste kriegsgeschichtliche Schilderung und Würdigung des Durchbruchs über die Maas bei Sedan im Novemberheft 1940 gegeben. Trotz des fachwissenschaftlichen Charakters dieser Arbeit seien die Worte hier zitiert, mit denen er seine Ausführungen beendet. Sie enthalten eine auch für den militärischen Laien klare und überzeugende Feststellung der Bedeutung dieser Operation im ganzen, wie sie besser nicht gefunden werden kann. Sie mögen daher die Schilderung der Kämpfe der Division, die dabei befehlsgemäß und nach der Entwicklung der Lage im Schwerpunkt gestanden hat, abschließen.

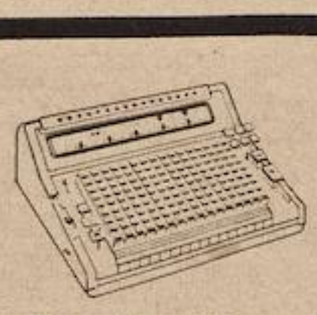
Oberstleutnant Soldan schreibt:

„Kaum eine Woche hat die Gesamtoperation gedauert. Sie bewies erstmalig die starke Überlegenheit, die deutschen motorisierten Verbänden innewohnt. Sie umfaßt die ersten Großkämpfe motorisierter und gepanzerter Verbände. Das allein wird ihr einen besonderen Platz in der Kriegsgeschichte zuweisen.

Operativ gesehen ist der Durchbruch als die entscheidende Aktion des Krieges an der Westfront zu werten. Die wesentlichsten Hindernisse, vor allem die mannigfachen und ausgedehnten belgischen und französischen Grenzbefestigungen waren durch den beispiellos schnellen, von unerhörter Tatkraft getragenen Zugriff überwunden worden. Gemessen an Kühnheit ist ihm wenig Vergleichbares an die Seite zu stellen. Von hier, der Maas, beginnt der schnelle Siegeslauf der motorisierten Gruppe von Kleist bis zur Kanalküste. Von hier ab schlägt die Heeresgruppe von Rundstedt den Keil mitten durch die französischen Armeen hindurch, setzt den südlichen Umfassungsarm zur Vernichtungsschlacht in Flandern an und vollendet diese. Zugleich baut sie, ihre linke Flanke in stetigem Nachziehen rückwärtiger Verbände abschirmend, die gegen Südfrankreich gerichtete neue Front auf, anknüpfend an die Maginotlinie entlang der Aisne und Somme bis zur Kanalküste. Es ist das jene Front, von der aus im Juni die deutschen Truppen in breiter Linie, vom Meere bis zu den Argonnen, ihren letzten Vernichtungsschlag gegen die französischen Armeen vortrugen. Beiderseits von Paris geführt, faßte dieser schließlich auch den Rücken der Maginotlinie und besiegelte, katastrophal sich auswirkend, endgültig das Schicksal Frankreichs.“

*In der nächsten Ausgabe der „Wehrmacht“ setzt Major Graf von Kielmansegg seinen Bericht mit dem Artikel „Belfort fällt“ fort.*

Die weltberühmte
**HOHNER**
Gratis-Katalog 64 Seiten, insges. 162 Abb., alle Instrumente originalfarbig. Bis zu 10 Monatsraten.
**LINDBERG**
Größtes Hohner-Versandhaus Deutschlands
**MÜNCHEN**
Kaufingerstr. 10


***Schnelles, sicheres Rechnen***
Mercedes Rechenmaschinen vereinigen hohe Leistung, übersichtliche Anordnung und schönes Aussehen. 10 Modelle von der handbetriebenen Maschine bis zum elektrischen Ganzautomaten.
MERCEDES Büromaschinen
MERCEDES BÜROMASCHINENWERKE AG, ZELLA-MEHLIS/TH.

**Sprich und schreibe richtig Deutsch!**
Wer falsch spricht, wird belächelt. Fehlerhafte Briefe bleiben ohne Erfolg, zerstören gute Verbindungen. Vermeiden Sie das! Bestellen Sie das Lehrbuch: **„Sprich und schreibe richtig Deutsch“ mit Wörterbuch** nach den neuesten amtlichen Regeln. Es beantwortet alle Zweifelsfragen: mir oder mich, Sie oder Ihnen, guter oder schlechter Satz, Komma oder keins, großer oder kleiner Buchstabe, ſ oder ß usw. 320 Seiten, in Halbleinen gebunden, RM 4.45 einschließlich Porto (Nachnahme RM 4.75).
**Buchversand Gutenberg Dresden-D371**
(Inhaber: Emil Rudolph)

**HOHNER** u. andere Marken
**Jörgensen**
DÜSSELDORF
Bunter Prachtkatalog gratis · 130 Bilder

**UNIFORM-DEGNER**
BERLIN, SAARLANDSTRASSE 105
Nur Nachnahme bei Feldpost Vorauszahlung

Die vielseitige, einäugige Reflexkamera für Photosport, Beruf und Wissenschaft
**EXAKTA**
Ihagee DRESDEN-Striesen 450

*Aus der* **Bücherstadt Leipzig**
Wertvolle Bücher zu Bruchteilen der früheren Preise. Katalog 21 kostenlos und unverbindlich.
**A. Foersters Verlag**
Leipzig C 1, Antonstrasse 15–19

**Dominik**
Techn. **Zukunftsromane,** erfüllt v. Abenteuern, Spannung, Sensation. — **Serie I** Himmelskraft. Die Macht der Drei. Atlantis. Die Spur des Dschingis Khan. König Laurins Mantel. Das stählerne Geheimnis. (6 Bd. 1936 S.), **27** RM. **Serie II:** Lebensstrahlen. Der Brand der Cheopspyramide. Das Erbe der Uraniden. Kautschuk. Befehl a. d. Dunkel. Atomgewicht 500. (6 Bd. 1926 S.), **27** RM **Serie III:** Treibstoff SR. Wettflug d. Nationen. Ein Stern fiel v. Himmel. Land aus Feuer u. Wasser. (4 Bd. 1378 S.), **14.70** RM. In Monatsraten von **3.50** RM. an je Serie. 1. Rate bei Liefg. (Nachn.) Erf.-Ort Leipzig. Liefg. durch Buchhandlg. **Carl Heinz Finking, Leipzig C 16,** Reudnitzer Straße 1–7.

*Kalkmangel*
*unserer Nahrung ist die Ursache vieler Schwächeerscheinungen.*
Das wissenschaftlich erprobte Mittel zur Anreicherung der täglichen Nahrung mit Kalk ist
**Kalzan**

Kalzan beugt vorzeitiger Ermüdung vor, festigt das Knochengerüst sowie die Zähne und erhöht die Widerstandskraft gegen Krankheiten. Beim Gebrauch durch hoffende und stillende Frauen von besonderem, unschätzbarem Wert für Mutter und Kind. Vortrefflich zur Vorbeugung gegen Gesundheitsstörungen, die sich bei vorgerücktem Alter leicht einzustellen pflegen.
Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien.
Pulverpackung RM 1,25 u. 2,28; Tablettenpackung RM 1,25 u. 2,25.




UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0304
gefördert durch Baden-Württemberg

# Hier wird der Geist geschliffen!

### Wer weiß es?

1. Welche Pflanze stirbt, wenn sie geblüht hat? 2. Wo ist das Grabmal Theoderichs des Großen? 3. Wie hieß die Herrscherkaste im alten Peru? 4. Wo siegten die Griechen im Jahr 480 v. Chr. über die Perser? 5. Welcher Feldherr zerstörte im 30jährigen Kriege Magdeburg? 6. Wie hieß das Horn des Sagenhelden Roland? 7. Welcher griechische Sagenheld besiegte den Minotaurus? 8. Wie hieß der Biograph Karls des Großen? 9. Wer verteidigte im Jahre 480 v. Chr. die Thermopylen? 10. Wie heißt der größte Strom Vorderasiens? 11. Wie hieß Bismarcks Leibarzt?

Die Antworten sind zu bilden aus den Silben:

a — das — ein — eu — fant — ga — ger — hard — in — ka — la — le — li — ly — mis — na — ni — nin — o — o — phrat — va — sa — schwe — seus — the — til — ve — ven.

Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Antworten nennen, der Reihe nach gelesen, einen griechischen Philosophen.

### Silbenrätsel

ad — ar — arm — be — ber — brust — ca — car — con — crom — cut — den — di — diff — ei — es — fen — flug — for — ha — har — he — hür — hüt — ka — kor — la — lauf — le — ler — na — ne — ne — nec — nung — pu — ri — rie — rit — ruck — sack — schild — se — sen — sper — sporn — tar — te — te — ter — ti — ti — til — tu — us — well.

Aus vorstehenden 56 Silben sind 20 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort von Hermann Göring ergeben.

Bedeutung der einzelnen Wörter:

1. römischer Philosoph . _____
2. englische Hafenstadt . . _____
3. sportliche Übung . . . . _____
4. altertümliche Waffe . . _____
5. Glücksgöttin . . . . . _____
6. moderne Verkehrsanlage . . . . . _____
7. römischer Kaiser . . . . . _____
8. Staat der U. S. A. . . . . _____
9. Ort auf der Putziger Nehrung . . . . . _____
10. Truppengattung . . . . . _____
11. Hahnenfußgewächs . . _____
12. hohe Auszeichnung . . . _____
13. islamitischer Richter . _____
14. Deckung gegen Sicht . _____
15. Industriewerk . . . . . _____
16. Ausrüstungsgegenstand des Bergsteigers . . . . . _____
17. Ehrengeleit . . . . . _____
18. Raubvogel . . . . . _____
19. englischer Staatsmann im 17. Jahrhundert . . . _____
20. Wurfspieß mit Widerhaken . . . . . _____

### Skat-Aufgabe

Vorhand V hat: 4 Unter (Buben); 2 Eichel (Kreuz) mit 0 Augen; 2 Grün (Pik) mit 3; 2 Schellen (Karo) mit 3.

Mittelhand M hat: in Eichel (Kreuz) 10 Augen; in Grün (Pik) 11; in Rot (Herz) 14; in Schellen (Karo) 4.

Hinterhand H hat: 3 Eichel (Kreuz); 3 Grün (Pik); 1 Rot (Herz); 3 Schellen (Karo).

Im Skat liegen: Rot (Herz) 10, 9.

H spielt risikovoll und gewinnt 144 Punkte (Grand-Grundwert = 24).

V zog Eichel (Kreuz) 8 an. Was spielt H und wieviel Augen kann er erhalten?

---

**Auflösungen aus Nummer 11:**

Zahlenkasten: Lehre, Rif, Berlin. — Fehrbellin

Rösselsprung: Wie die Väter einst gestritten,
Was sie trugen und erlitten,
Sagt euch der Geschichte Buch.
Laßt sie nicht zuschanden werden,
Was der Väter Kraft auf Erden
Einst begann, vollbringt es ihr.
(v. Wildenbruch)

Vorsetzrätsel: Sydney, Enterich, Ermessen, Trompeter, Etikette, Umstand, Flieger, Embargo, Legion. — Seeteufel.

Kreuzgitter: Lissabon, Ries, Ambra, Spelunke, Irun, Miene, Karelien, Orest, Arizona, Legende, Ohrdruf, Sonne, Armenien, Arie, Stab, Parkett.

Einfügrätsel: Araber, Marine, Gerda, Achat, Heldin, Mauser, Hang, Küsterin, Schlesier. — Andalsnes.

Silbenband: 1—2 Kaserne, 3—4 Biserta, 5—6 Appenzell, 7—8 Wappenspruch, 9—10 Matinee, 11—12 Attila, 13—14 Garnele, 15—16 Aeneas. — Serpentine.


ADOX FILM

Dr. Schleussner der Welt älteste fotochemische Fabrik

Die Front knipst . .

. . die Heimat freut sich

Der modernste Film

ADOX FILM

ADOX Schleussner

der welt-ältesten fotochemischen Fabrik

Durch Können zum Erfolg, zum Können durch Wissen, zum Wissen durch die

„Neue Kaufmännische Bücherei",

das große unentbehrliche Lehr- und Nachschlagewerk. Gesamtumfang 3544 Seiten

Aus dem Inhalt: Organisation, Buchungstechnik, Abschluß und Auswertung der doppelten Buchhaltung — Bilanzen a. besonderem Anlaß — Beispiele für schwierige Fälle der Buchhaltung — Scheck-, Wechsel- und Zahlungsverkehr — Das Kreditgeschäft — Die Wertpapiere — Bürgerliches und Handelsrecht — Grundeigentumsrecht — Rechtsgang vor den ordentlichen Gerichten — Zwangsvollstreckungsrecht — Musterbriefe aus allen Briefgattungen d. Geschäftsverkehrs — Sprache und Stil des Geschäftsbriefes — Deutsches Satzwörterbuch für den Schriftverkehr

Zahlr. freiwillige Anerkennungen beweisen, daß die von anerkannten Fachleuten bearbeitete Bücherei mustergültig und leicht verständlich ist. Der Preis der achtbändigen, in K.-Halbleder gebundenen Bücherei ist 44.- RM. Auf Wunsch Monatsraten von nur 5.- RM. Erste Rate bei Lieferung.

R. Wichert Buchhandlg. Berlin-Lichterfelde 1E Erfüllungsort: Bln.-Lichterfelde

Reithosen Födisch

bequem und elegant daher armeebekannt!

Reithosen-Spezialist München 5

Katal. 2 m. Maßanltg. u. Sitzgarantie zu Diensten

Städtische Ingenieurschule MANNHEIM

Maschinenbau — Elektrotechnik
Technischer Kaufmann

Programm A kostenlos

Musikinstrumente, bes. Harmonikas

anerkannt gut u. doch so billig

Großversand an Private

Meinel&Herold Klingenthal 416

Niedrige Preise - Garantie siehe Hauptkatalog Zusendung umsonst

Jetzt sparen - später fahren:

WANDERER-RAD

Urquell Steinhäger

würzig-mild, mit dem bekannten Schinkenbild

H·C·KÖNIG·STEINHAGEN in Westfalen

Für alle grobe Putzarbeit — Steinböden, Fliesen, Becken usw.— sollten Sie jetzt an Stelle von Seife ATA grob nehmen; es ist der zeitgemäße Reinigungshelfer für jeden Haushalt.





UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0305

gefördert durch Baden-Württemberg

# 3× KURZ GELACHT HA-HA-HA

Der Spieß mustert die eingekleideten Rekruten. Bei einem Mann, der ein wenig O-Beine hat, bleibt er stehen, schüttelt den Kopf und sagt: „Mann, Sie tauschen nachher sofort Ihre Hose um, die ist ja ganz krumm."

„Weißte auch, was unangenehm ist?"
„Nee, was denn?"
„Na, wenn dreie in der Kantine Skat spielen und der Kiebitz ist ausgerechnet Unteroffizier!"

*

Xaver, der bei der Artillerie dient, kommt auf Urlaub. Seine Frau zeigt ihm ihr neuestes Hütchen und fragt kokett:
„Na, wie gefällt er dir?"
Xaver sieht kurz hin und brummt:
„O ja, die Zündschraub'n is net ohne!"

Irgendwo im öden Polen. Himmer schreibt einen Brief an seine Braut: „Und ich schwöre Dir ewige Treue . . ."
Meint sein Kamerad Brummer, der ihm über die Schulter geguckt hat: „Kunststück, in dem Drecknest hier!"

*

Spieß zum Rekruten: „He, Sie da, lesen Sie gern?"
„Jawohl, Herr Hauptfeldwebel!"
„Dann lesen Sie mal hier die abgebrannten Streichhölzer unter den Fenstern auf."

Die Hausfrau kommt unversehens in die Küche und macht die Speisekammertür auf: Es steht ein Soldat drin. Wortlos blickt sie sich nach Marie um. Marie, erst blaß, dann rot, zuckt hilflos die Achseln und stammelt:
„Zu mi—mi—mir gehört er ni—nicht, gnädige Frau!"
„Dann hat er hier sogar Standquartier", sagt die Frau des Hauses, „wenn er noch von Ihrer Vorgängerin her hier ist."

Sie: „Bruno, stehe auf, Einbrecher stehlen unser Klavier!"
Er: „Gott sei gedankt!"

*

Stuck steht lange auf dem Balkon. Schließlich tritt seine Frau zu ihm.
„Sieh nur", sagt Stuck gefaßt, „die vielen Sterne am Himmel!"
„Ja, ja", meint seine Frau spitz, „ich werde schon dafür sorgen, daß das junge Ding drüben abends die Vorhänge zuzieht!"

Eine Großstädterin fragt einen Bauern: „Brüten Sie alle die Eier aus?"
„Nein, zu diesem Zweck halten wir Hühner."

*

Der leichtsinnige Wimmerlein war in Wien gewesen.
Frau Wimmerlein wird gefragt: „Nun, hat Ihr Gatte Ihnen auch ein Andenken mitgebracht?"
Seufzt Frau Wimmerlein: „Nein, aber ich bin schon froh, wenn er keins dort gelassen hat!"

Zeichnung: Beuthien

*„Er sagt, wir müßten ihn nochmal raufholen. Er wollte sich in die Hände spucken und kann jetzt nichts mehr sehen!"*

Paul und Olga gingen durch den Wald. Olga seufzte. Und Paul seufzte auch. Dann blickten sie sich beide an und schlugen dann wieder verschämt die Augen nieder. Und dann meinte Paul zögernd: „Gleich ist der Wald zu Ende!"
Worauf Olga noch einmal tief aufseufzte: „Wir könnten ja umkehren!"

*

Mit Bolle ist nicht gut Kirschen essen. Bolle saß im Gasthaus. Den Hut auf dem Kopf. Es war ein vornehmes Gasthaus. Der Wirt, ein feiner Herr, kam selbst. „Können Sie nicht den Hut abnehmen, Herr?"
Bolle brummte grimmig: „Das kann ich! Ich kann sogar den Rock ausziehen und die Ärmel hochkrempeln — dann aber rate ich Ihnen, schleunigst zu verschwinden."


SCHERK

*Wunde Rasierhaut heilt schnell!*

**Für Männer mit empfindlicher Haut und starkem Bartwuchs ist Tarr eine wahre Wohltat. Das Brennen und Spannen hört auf, die Haut heilt schnell und wird weich und geschmeidig. Am nächsten Morgen merken Sie, wieviel angenehmer und schmerzloser Sie sich rasieren. Tarr desinfiziert die Haut gründlich.**

**NACH DEM RASIEREN:**

**TARR**

T 44

**Ly-Federn**




**tragen die LY Hochprägung**

DSB

**Höchstqualität!**

*Schlauchboote für Flug- und Wassersport*

**Deutsche Schlauchbootfabrik Hans Scheibert**

Berlin SO 16, Köpenicker Straße 32a · Fernruf: Sammel-Nr. 676626




UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0306

gefördert durch Baden-Württemberg

Eine Maschine mußte auf See notlanden. Die Besatzung nimmt Funkverbindung mit der Bodenstation des Einsatzhafens auf, um Hilfe zu bekommen

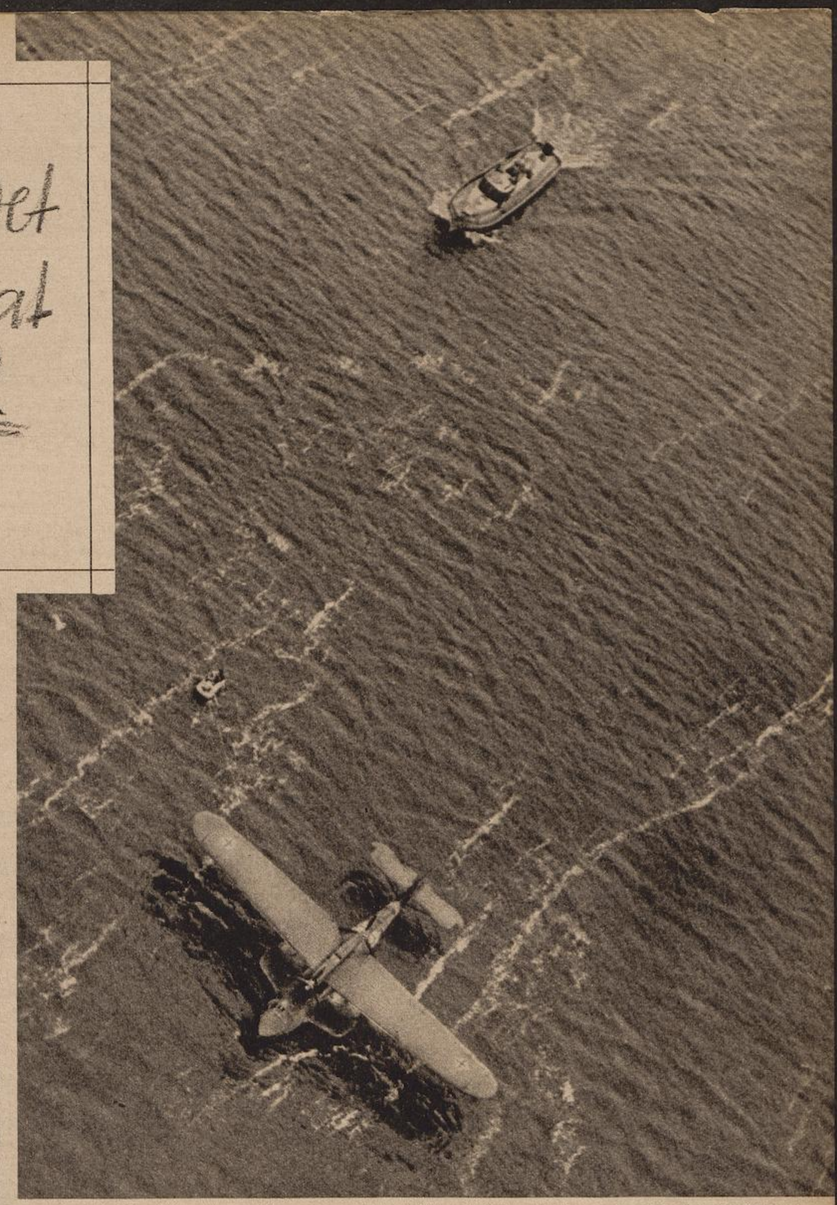
Die Bodenstation hat den Anruf der notgelandeten Maschine bekommen und hält während der Nacht die Verbindung durch Funkpeilung aufrecht

Das sofort verständigte Rettungsboot hat die Funkverbindung mit Einsatzhafen und Maschine aufgenommen und diese im Morgengrauen erreicht

Im Schlauchboot rudert die Besatzung zum Rettungsboot, das dicht an die treibende Maschine herangefahren ist, die nun an die Schlepptrosse genommen wird

# Notgelandet Planquadrat 22

## LN im Seenotdienst



Links hinter dem Flügel des treibenden Flugzeuges paddeln drei Mann im Schlauchboot zum entgegenkommenden Rettungsschiff. So klein sieht solch Schlauchboot mit drei Menschen von nur hundert Meter Höhe aus. Wie schwer wäre es zu finden — besonders wenn das Flugzeug untergegangen ist —, wenn nicht durch Funk vorher der Standort mitgeteilt wäre

**Wenn die Besatzungen unserer Kampfflugzeuge im Einsatz gegen England viele hundert Kilometer über See fliegen, wenn sie im feindlichen Flakfeuer ihre Land- oder Seeziele angreifen und vielleicht einmal selbst havariert auf dem Meere notlanden müssen und dennoch keinen Augenblick von der Sorge um ihr Leben bedrängt werden, dann schöpfen sie die Kraft zu ihrer Ruhe aus dem Bewußtsein, daß kluge Voraussicht zur Sicherung ihres Lebens alles getan hat, was möglich ist. Zwei Mittel stehen im Falle einer Notlandung zur Rettung zur Verfügung: der Funk und das Schlauchboot. Seit die Besatzungen der Flugzeuge mit Schlauchbooten ausgerüstet sind, ist ihre Rettung bei einer Seenotlandung fast immer möglich. Die gelben Wülste des Bootes und die gelben Schwimmwesten der Besatzung sind auf dem dunklen Wasser gut zu sehen. Dennoch wäre die Auffindung auf der Weite des Meeres — besonders in der Nacht — sehr ungewiß, ohne die Hilfe der LN, der Luftnachrichten. Bei einer Notlandung funkt die Besatzung ihren Standort an den Einsatzhafen, der das nächste Rettungsboot verständigt, das sofort in See geht und die Funkverbindung mit der havarierten Maschine aufnimmt. Notfalls wird diese durch Funkpeilung aufgefunden. Ist die Notlandestelle erreicht, wird die Besatzung an Bord genommen und das Flugzeug, wenn irgend möglich, abgeschleppt. So sorgen die Luftnachrichten hier für Schutz von Mensch und Maschine**

Wort- und Bildbericht: „Die Wehrmacht" Dr. Burkert — B. Waske

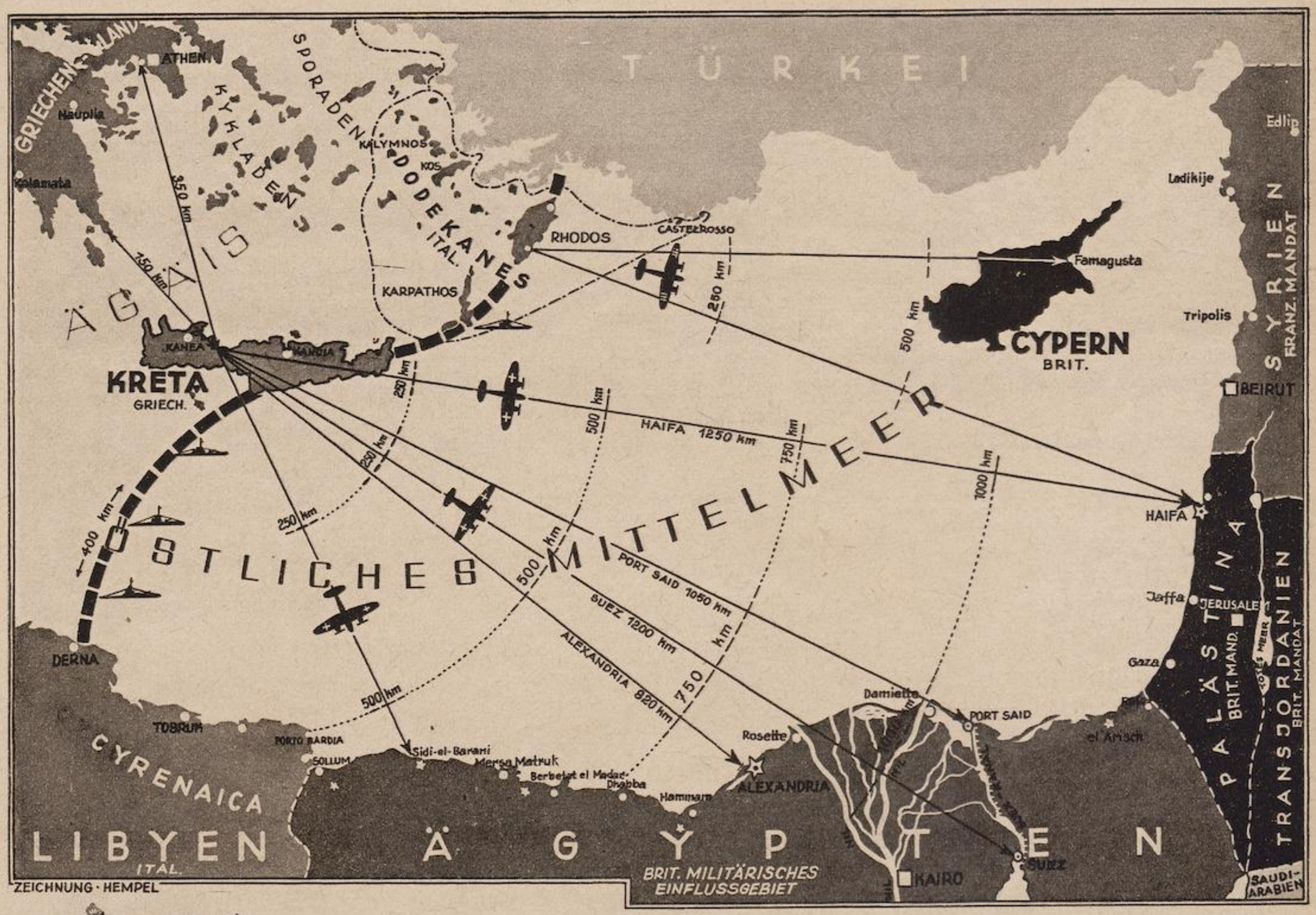
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0307

gefördert durch
Baden-Württemberg

L 3040 7/6

# KRETA – DER RIEGEL ZUR ÄGÄIS




ZEICHNUNG · HEMPEL

Wechselvoll ist das jahrhundertealte Schicksal jener Insel Kreta gewesen, die seit der minoischen Epoche die Kulturbrücke zwischen Afrika, Vorderasien und Europa gewesen ist. Als die Geschichte der römisch-hellenistischen Zeit abgeschlossen war, bemächtigten sich zu Beginn des 9. Jahrhunderts die Sarazenen der Insel, gründeten die noch heute bestehende Hauptstadt Candia, bis vom Jahre 1206 an bis 1669 die Venezianer die Oberhoheit über die Insel übernahmen. Dann wurde Kreta von den Türken erobert, und nachdem erst im vorigen Jahrhundert alle Bemühungen, die türkische Herrschaft durch Aufstände abzuschütteln, ergebnislos verlaufen waren, erhielt mit dem Jahre 1897 die Insel unter griechischem Einfluß eine gewisse Selbstverwaltung, und fiel endgültig 1913 an Griechenland.

Mit der Landung deutscher Fallschirm- und Luftlandetruppen in den Morgenstunden des 20. Mai 1941 trat die Geschichte der Insel Kreta in ein neues Stadium.

Bereits am 1. November 1940 hatten die Briten unter Bruch des Völkerrechts die Insel besetzt, hatten die wenigen Häfen im Norden und die wildzerklüfteten Gebirge im Innern, die an sich schon eine der natürlichsten Verteidigungsstellungen darstellen, festungsartig ausgebaut. Flugplätze waren angelegt worden, und die britische Flotte operierte bereits seit diesem Tage in den Gewässern um Kreta.

Ein Blick auf die Karte zeigt, daß Kreta eine ausgesprochene Riegelstellung einnimmt, d. h., sie trennt das Ägäische Meer vom östlichen Teil des Mittelmeeres, sie ist damit Stützpunkt und Ausgangspunkt nach beiden Seiten. Sie beherrscht nach Norden die Ägäis, nach Süden das Ostmittelmeer, und war, so lange sie fest in der Hand der Briten lag, eine ausgezeichnete Flankensicherung des seit dem Kriegseintritt Italiens stark bedrohten Weges nach Indien. Von hier aus war den Engländern die Möglichkeit gegeben, wenigstens den zwischen der Straße von Sizilien bis zum Suezkanal reichenden Weg vor Feindeinwirkung frei zu halten.

Nach Beendigung des Krieges in Jugoslawien und Griechenland waren mehrere intakte griechische und britische Divisionen, zusammen mit der griechischen Regierung, auf die Insel geflüchtet. England, das die Bedeutung des „Riegel Kreta" in seinem ganzen Umfang kannte, war entschlossen, diese Stellung bis zum letzten zu halten. Wenn man bedenkt, daß die Südspitze des Peloponnes über 100 km, die nächste ägäische Insel 200 km und der nächste große Festlandshafen, nämlich der Piräus, 350 km von der Insel entfernt liegen, so kann man einigermaßen die ungeheuren Schwierigkeiten ermessen, die dem deutschen Unternehmen entgegenwirkten.

Wie der Wehrmachtbericht meldete, eroberten unsere Fallschirmjäger und Luftlandetruppen im kühnen Angriff, unterstützt durch Jagd-, Zerstörer-, Kampf- und Sturzkampffliegerverbände die taktisch wichtigen Punkte der Insel. In zähem Verteidigungskampf wurden diese Ausgangsstellungen so lange gehalten, bis weitere Verstärkung durch Verbände des Heeres eingetroffen war und die deutschen Truppen zum Angriff gegen den letzten Gegner auf europäischem Boden vorgehen konnten.

Vergeblich versuchten die Briten, die Operationen unserer Wehrmacht durch erhebliche Teile ihrer Mittelmeerflotte zu stören. In diesen Tagen bewies unsere Luftwaffe, daß sie einer Seekriegführung in „engen Gewässern", zu denen das Mittelmeer gehört (im Gegensatz zum offenen Ozean) den Stempel umgekehrter Vorzeichen aufzuprägen vermag. Hier zeigte es sich, daß der verstärkte Einsatz der Luftwaffe gegenüber der Marine alle taktischen Erkenntnisse der Vergangenheit über den Haufen warf. In ununterbrochenen Angriffen zerschlug sie den Versuch der britischen Flotte, in die Entscheidung um Kreta einzugreifen, vertrieb sie restlos aus dem Seegebiet nördlich Kretas, versenkte und beschädigte eine große Anzahl feindlicher Kreuzer und Zerstörer und errang darüber hinaus die Luftherrschaft über den gesamten Kampfraum.

Kreta wurde aus dem Flankenschutz des Indienweges herausgebrochen und verkürzte damit den Weg unserer Angriffsrichtungen ganz erheblich: Alexandria, der britische Flottenstützpunkt am Nil-Delta, schob sich bis auf 820 km heran, und Libyen liegt 340 km vom Kap Lithinos entfernt. Vor allem verkürzte sich damit auch der Luftweg zum letzten großen insularen Stützpunkt Britanniens im östlichen Mittelmeer, nämlich nach Cypern, das nunmehr bereits nach 650 km Luftweg zu erreichen ist.

Mit der Landung auf Kreta sind alle während des griechischen Feldzuges besetzten ägäischen Inseln vor jeder Feindeinwirkung gesichert. Die Spitze des deutschen Schwertes berührt die letzten entscheidenden Stützpunkte des britischen Imperialismus im östlichen Mittelmeer.

Wenn der Führer in seinem letzten Rechenschaftsbericht über den jugoslawisch-griechischen Feldzug von den ungeheuren Geländeschwierigkeiten sprach, die sich unseren Truppen entgegenstellten, so gilt dasselbe für die Insel Kreta. Auch hier erschwerte ein kaum ausgebautes Straßennetz und das völlige Fehlen von Eisenbahnverbindungen die Operationen ungemein. Dabei ist zu bedenken, daß die Insel immerhin eine Längenausdehnung von 260 km bei einer größten Breite von 60 km aufweist und in ihrem Innern von gewaltigen Hochgebirgen von Ost nach West durchzogen wird, die im Psiloritis- oder Ida-Gebirge bis zu 2500 m aufsteigen. Im Süden weist sie keine Häfen und nur unbedeutende Siedlungen auf, da hier die Küsten steil ins Meer hinabstürzen. Nach Norden, wo sich auch die größeren Städte befinden, fällt sie etwas flacher ab und besitzt auch durch eine weitaus stärkere Gliederung einige — zum Teil günstige — Häfen, von denen vor allen Dingen die Suda-Bucht zu nennen ist.

Dr. L.

Hauptschriftleiter: Bernd E. H. Overhues. Stellvertreter: Karl Fischer. Graphische Gestaltung: Dassel. Verantwortlich für Anzeigen: Dr. Horst Harff (alle in Berlin). Verlag „Die Wehrmacht" K.-G., Berlin-Charlottenburg 2, Uhlandstraße 7–8. Fernruf: 323985. Postscheckkonto: Berlin Nr. 382. — Elsnerdruck Berlin. — Einzelpreis: 25 Reichspfennig. Für die Zustellung durch Boten werden 3 Reichspfennig Bestellgeld erhoben. — Postbezugspreis: Monatlich 55 Reichspfennig zuzüglich 4 Reichspfennig Bestellgeld. — Printed in Germany

Bangel & Schmitt
(K. Wolff)
Universitätsbuchhandlung
HEIDELBERG, Anlage 5

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0308
gefördert durch
Baden-Württemberg